

Ybbstaler Wochenblatt

Organ der demokratischen Einigung

Nummer 30

Waidhofen a. d. Ybbs

Freitag, 25. Juli 1952

Witterung und Klima im Heimatland

So wenig die vielen Schönheiten, die unser Heimatland besitzt, allgemein bekannt sind, ebenso wenig wissen wir von den Witterungs- und Klimaverhältnissen. Daß es in unserem Viertel mehr als anderswo regnet, nehmen wir mißmutig zur Kenntnis, ohne darüber viel nachzudenken, daß Trockenheit und Hitze auch ihre recht unangenehmen Begleitumstände haben. Betrachten wir einmal unser Heimatland etwas genauer: Niederösterreich ist ein Gebiet, in das die mächtigen Alpengebirgszüge vom Südwesten her noch herüberlasten, in Hügelland übergehen und sich schließlich in der ungarischen Tiefebene ganz verlieren. Das Klima paßt sich diesem geographischen Grenzgebiet als klimatisches Grenzgebiet harmonisch an. Es ist ein Klima, bei dem sich das mild-feuchte westeuropäische mit dem trockenen Klima Osteuropas überschneidet. Deshalb finden wir auch recht verschiedene klimatische Verhältnisse im Land, die den einzelnen Gebietsteilen einen besonderen Witterungscharakter geben. So finden wir am flachen Nordrand des Landes gegen Mähren zu, besonders in der Niederung des Thayatales, das trockenste Gebiet Österreichs, dagegen an der gebirgigen steirischen Grenze überaus nasse und feuchte Landstriche. Entscheidend für das Klima eines Gebietes ist also auch sehr weitgehend seine Oberflächenbeschaffenheit. Je höher der Ort liegt, um so niederschlagsreicher wird er sein. Die östlichen flachen niederösterreichischen Landesteile liegen im Wind- und Regenschatten der Gebirgszüge. Die Donau schneidet das Land quer von Westen nach Osten in zwei ungefähr gleich große Teile. Denken wir uns dazu noch in der Mitte eine senkrechte Linie von Norden nach Süden, dann haben wir auch schon die bekannten vier Landesviertel: links oben das Waldviertel, rechts oben das Viertel unter dem Manhartsberg, links unten das Viertel ober dem Wienerwald, rechts unten das Viertel unter dem Wienerwald. Von diesen vier Landesteilen hat das Viertel ober dem Wienerwald die weitaus größten Niederschläge und das Viertel unter dem Manhartsberg die geringsten. Das ist auch ganz natürlich, denn im Südwesten des Landes haben wir die größten Erhebungen und der Nordosten ist Flachland. Zwischen den beiden Extremen liegen das Waldviertel und das Viertel unter dem Wienerwald mit Wien. Die gleiche Reihenfolge finden wir auch im Wärmeunterschied: Das Viertel unter dem Manhartsberg ist die wärmste Gegend — sogar in ganz Österreich — und der kühlfte Landesteil ist das Viertel ober dem Wienerwald. Das Waldviertel ist ungeschützt nach allen Windrichtungen den Luftströmungen preisgegeben und hat deshalb ein kühles, feuchtes, man könnte sagen, westeuropäisches Klima. Sommer und Frühling sind kühl und naß, der Winter dagegen verhältnismäßig mild. Die relativ wärmsten Orte sind in der Donauniederung bei Krems. Kühl sind die Orte um Zwetl und Schwarza. Von Westen nach Osten nimmt die Niederschlagsneigung stark ab. Im ganzen Viertel ist die Bewölkung relativ stark, nur nahe der Donau ist der Himmel heiter. Das Viertel unter dem Manhartsberg ist das trockenste und heißeste Gebiet Österreichs. Für österreichische Verhältnisse ist die jährliche Niederschlagsmenge außerordentlich gering und ebenso ist die hohe Durchschnittstemperatur beinahe schon „ausländisch“. Die höchsten Temperaturen haben Retz, Mistelbach und Feldsberg. Diese Orte haben aber gleichzeitig auch die geringsten Niederschläge, und nur gegen Preßburg zu wächst die Niederschlagsneigung. Das Viertel unter dem Wienerwald gilt als eine besonders stürmische Gegend. Dieses Gebiet umfaßt unter anderem Wien, das Steinfeld, das Wiener Becken, den Wienerwald, Neunkirchen, Wiener-Neustadt, Mödling, Baden, Semmering. Alle diese Landstriche liegen im Wind- und Regenschutz der niederösterreichischen Kalkalpen. Sie sind deshalb trockener, heiterer und wärmer als der gebirgige Landesteil im Westen. An der Donau bei Preßburg und zum Teil auch in Wien hat das westeuropäische Klima seine beherrschende Rolle schon verloren und hier gelten gelegentlich auch Witterungsgesetze der ungarischen Tiefebene. Die

Österreich informiert die Welt

Amtlich wird bekanntgegeben:

Die Frage der Räumung Österreichs und des Abschlusses eines Staatsvertrages wird immer brennender. Es ist von größter Wichtigkeit, daß das Interesse an dieser Frage bei allen Staaten immer wieder erregt und wachgehalten wird, und daß die Regierungen des Auslandes über diese Angelegenheit eingehend orientiert werden.

In dieser Erkenntnis hat die Bundesregierung beschlossen, die Aufmerksamkeit der auswärtigen Regierungen erneut auf den unwürdigen und unhaltbaren Zustand zu lenken, der sich aus der fortwährenden Besetzung Österreichs mehr als sieben Jahre nach seiner sogenannten Befreiung ergibt. Die Bundesregierung hat zu diesem Zweck alle ihre bei den Mitgliedsstaaten der Vereinten Na-

tionen akkreditierten Missionschefs angewiesen, ein Memorandum über die Aufhebung der Besetzung und die Wiederherstellung der vollen Souveränität Österreichs, das ihnen in allernächster Zeit zugehen wird, zu überreichen, damit die Regierung des betreffenden Landes über die österreichische Frage bereits gründlich informiert ist, falls diese vor die Un- gebracht werden sollte.

In dem Memorandum, denen zahlreiche Beilagen angeschlossen sind, werden die Verluste angeführt, die Österreich durch die Besetzung bisher erlitten hat; es werden auch die Gründe dargelegt, die beweisen, daß die fortwährende Besetzung Österreichs — entgegen den wiederholten feierlichen Versprechungen der alliierten Staatsmänner — als völkerrechtswidrig angesehen werden muß.

Die Wirtschaftslage erfordert Exportsteigerung

In seinem neuesten Monatsbericht stellt das Institut für Wirtschaftsforschung fest, daß der stärkere Druck auf die Währung durch die Kreditpolitik die Wirtschaft in eine Konjunkturphase drückt, die inflatorische Auftriebstendenzen kaum noch befürchten läßt. Dem zögernden Rückgang der Arbeitslosigkeit entspricht ein gegenüber den Erwartungen zurückbleibendes Ansteigen der Beschäftigtenzahl. Die Konsumenten scheinen allmählich die in den Vormonaten aufgeschobenen Käufe zumindest teilweise wieder nachzuholen. Die Umsätze im Einzelhandel hielten wider Erwarten das hohe Niveau vom April und lagen wertmäßig um 31 Prozent über dem Vorkriegsstand. Die Produktionsgüterindustrien, die zwar mit alten Aufträgen noch für einige Zeit vollbeschäftigt sind, erhalten jedoch seit Wochen nur noch schleppend neue Aufträge. Der Ministerratsbeschuß vom 8. Juli, in diesem Jahr etwa 70 Millionen Schilling für Notstandsarbeiten bereitzustellen, wird sich auf die Beschäftigung in den einzelnen Gebieten günstig auswirken, die Gesamtsituation jedoch nicht entscheidend beeinflussen. Die Preise blieben nach den Feststellungen des Institutes auch im Juni stabil. Der Großhandelsindex sank bis Mitte Juni um zwei Punkte, der Kleinhandelsindex erhöhte sich geringfügig um einen Punkt. Es ist auch weiterhin im allgemeinen mit stabilen Preisen zu rechnen. Der Bericht beschäftigt sich eingehend mit dem Rückgang des Außenhandels, der nicht zuletzt durch das umständliche Verfahren der österreichischen Außenhandelslenkung verursacht wurde. Der Rückschlag im Export hat sich jedoch noch nicht entscheidend auf die Importe ausgewirkt, da die Auslandshilfe mit etwa 160 Millionen Dollar für Importe im Wirtschaftsjahr 1951/52 noch relativ hoch war und die

internationalen Austauschrelationen sich in den vergangenen Monaten zugunsten Österreichs verschoben haben. Die Umstände haben es ermöglicht, daß das um etwa 10 Prozent über dem Vorkriegsstand liegende hohe Importvolumen gehalten werden konnte. Für die Zukunft ergibt sich jedoch die zwingende Notwendigkeit, den Export nach Kräften zu fördern, wenn nicht die Einfuhr stärker gedrosselt werden soll.

Nationalrat schließt Frühjahrsession

Der Nationalrat schloß am 18. ds. seine Frühjahrsession mit der Annahme der Gesetzeskomplexe, welche die Entschädigung der politisch Verfolgten, die Revision der NS.-Gesetzgebung und die Gleichstellung der Volksdeutschen umfassen. Auch die Verabschiedung von drei Finanzgesetzen stand auf der Tagesordnung. Bei der Debatte über die Entschädigungsgesetze der politisch Verfolgten und über die Amnestie der belasteten Nationalsozialisten konnte man wiederholt das aufrichtige Bemühen feststellen, Vergangenes vergangen sein zu lassen und alte Wunden nicht wieder aufzureißen. Die Tatsache, daß die Entschädigungsfrage durch einfache Gesetze, die Amnestiefrage aber durch Verfassungsgesetze gelöst werden mußte, welche der Einstimmigkeit des Alliierten Rates bedürfen, um in Kraft zu treten, veranlaßte die Redner zu Hinweisen, daß die Alliierten der Ordnung und inneren Befriedigung Österreichs keinen besseren Dienst erweisen könnten, als die Verfassungsgesetze zu genehmigen und damit jene Quelle der Unruhe zu schließen, die seinerzeit bei der Verab-

wärmsten Teile des Gebietes sind der Osthang des Wienerwaldes und das Wiener Becken. Etwas kühler ist der eigentliche Wienerwald und mäßig kühl ist das Alpengebiet. Die Niederschläge sind verhältnismäßig gering. Größere Mengen fallen gewöhnlich nur auf der Schnee- und Raxalpe und an der Westseite des Wienerwaldes. Sehr geringe Niederschläge haben die Niederung am rechten Ufer der Fische, das Gebiet um das Leithagebirge und das nördliche Steinfeld. Unser Viertel, das Viertel ober dem Wienerwald, ist ein gebirgiger Landstrich und liegt an der Regenfront der nassen und kühlen Westwinde. Hier entladen sich die Wasserwolken und schützen damit das Gebiet vor Wien. Das Viertel ober dem Wienerwald ist das regenreichste und kühlfte von Niederösterreich. Der Sommer ist kühl, der Herbst aber verhältnismäßig warm. Einen großen Vorzug genießt aber dieser Landesteil: die „Temperaturumkehr“ auf den Bergen im Winter. Wenn in dieser Jahreszeit in den Niederungen undurchdringliche Nebelschwaden ziehen, dann liegen hier die Berge im kristallinen, warmen Sonnenlicht. In den Gebirgstälern sind die Morgen und Abende sehr kühl, die Nachmittage aber warm. Die durchschnittliche Temperatur hängt aber hier in erster Linie von der Seehöhe ab. Zu den Niederschlägen in diesem Landesteil ist zu sagen, daß es auf den Bergen knapp an der steirischen

Grenze beinahe dreimal soviel Niederschläge gibt als in Wien. So hat Lackenhof 1567, Scheibbs 1300, Kürnberg 1209 Millimeter Niederschläge. Waidhofen a. d. Ybbs mit 1050 und Amstetten mit 900 Millimeter schneiden schon besser ab und Melk mit 630 Millimeter ist schon unter Wien mit 670 Millimeter. Mistelbach mit 455 Millimeter hat in Niederösterreich die geringste Niederschlagsmenge. Unser Viertel hat wohl die größten Niederschlagsmengen und besonders dort, wo es stark bewaldete Höhen erreicht. Hat dies manche Nachteile, so sind auch viele Vorteile vorhanden, abgesehen davon, daß die Ansprüche an das Klima sehr verschieden sind. So ist die Landschaft stets frisch und grün und es kommt auch in den heißesten Sommern kaum vor, daß man ausgebrannte, gelb-braune Wiesen sieht. Die Luft ist stets rein, staubfrei und würzig. Zusammenfassend kann wohl gesagt werden, daß unser Heimatland jedem, je nach seinem Gesundheitszustand, einen schönen Aufenthalt bietet. Der Städter, der Erholung sucht, zieht meistens das gebirgige Land den flachen, landschaftlich nicht so schönen Gegenden vor, zumal das Flachland weniger für den Fremdenverkehr eingestellt ist. Immerhin können wir mit Fug und Recht mit Grillparzer sagen: „Es ist ein gutes Land, wohl wert, daß sich ein Fürst sein unterwinde! Wo habt ihr desengleichen schon gesehn?“

scheidung der NS.-Gesetze durch die Einflußnahme des Alliierten Rates erschlossen wurde.

Die Fleischverkaufsbeschränkungen aufgehoben

Im Ministerrat berichtete der Landwirtschaftsminister Thoma über die Fleischversorgung in Österreich. Die anhaltend gute Marktlage ermöglichte es, ohne Beeinträchtigung des laufenden Verbrauches namhafte Mengen an Fleisch einzulagern. Die fleischverarbeitenden Betriebe und die Sektion Fremdenverkehr der Bundeskammer der gewerblichen Wirtschaft regten aus diesem Grund die Aufhebung der Beschränkungen des Fleischverkaufs und der Wursterzeugung an. Der Landwirtschaftsminister schloß sich diesem Standpunkt an, beantragte aber die Aufhebung der Beschränkungen vorläufig nur bis 30. September d. J. Der Ministerrat beschloß, die Beschränkungen des Fleischverkaufs und der Wursterzeugung bis zum 30. September d. J. aufzuheben. Sollte bis zu diesem Zeitpunkt eine allfällige Verschlechterung der Fleischversorgung neuerliche Einschränkungen erfordern, hat der Landwirtschaftsminister solche Beschränkungen wieder anzuordnen.

Nachrichten

AUS ÖSTERREICH

Der amerikanische Hochkommissär für Österreich, Walter J. Donnelly, wurde zum amerikanischen Hohen Kommissär für Deutschland ernannt. Als Nachfolger Donnellys wurde der amerikanische Legationsrat in Rom, Liewellyn E. Thompson, zum amerikanischen Hochkommissär in Österreich ernannt.

Der Linzer Gemeinderat bewilligte für den Ankauf der Galerie Gurliitt einstmig einen Betrag von 1.790.000 Schilling. Die Galerie umfaßt 88 Ölbilder und 33 Graphiken. Wolfgang Gurliitt, der Gründer und Besitzer, der bei Abschluß des Kaufes 790.000 S und den Rest in Monatsraten auf zehn Jahre erhält, wird zum ehrenamtlichen Leiter der Galerie auf Lebenszeit bestellt. Die Galerie wird auch weiter seinen Namen tragen.

Nicht ganz 24 Stunden nach dem schweren Eisenbahnunglück bei Hieflau stießen am 16. ds. um 13.25 Uhr auf der Semmeringstrecke zwei Güterzüge zusammen, die sich nächst dem Weinteltunnel gekreuzt hatten. Nach Ansicht der Bundesbahnen entgleiste der Packwagen des talwärts fahrenden Güterzuges und brachte dadurch fünf Waggons des bergwärts fahrenden Zuges zum Entgleisen. Die sechs Waggons verschachtelten sich ineinander und zerstörten auf mehr als 20 Meter die zweigleisige Semmeringstrecke. Glücklicherweise erlitt lediglich ein Eisenbahner unbedeutende Verletzungen. Das neue Unglück machte die Südbahnstrecke unpassierbar. Die Schnellzüge wurden über die Strecke Amstetten—Hieflau—Selztal—St. Michael geführt, der Personenzugverkehr wurde durch Umsteigen aufrechterhalten. Der Sachschaden ist sehr groß.

Am 18. ds. ereignete sich auf der Bundesstraße bei Obervellach eine schwere Autobuskatastrophe, die bereits 6 Todesopfer gefordert hat. Der mit 24 Personen besetzte Autobus einer Berliner Reisegesellschaft geriet auf der Fahrt von Mallnitz nach Obervellach in Dürrenvellach in einer Kurve über eine drei Meter hohe Böschung, überschlug sich mehrmals und blieb mit den Rädern nach oben liegen.

Der bekannte Film- und Bühnenschauspieler Hans Moser mußte sich, wie erst jetzt bekannt wird, Ende Juni einer schweren Struma-(Kropf-)Operation unterziehen. Die Operation ist glatt verlaufen und Hans Moser wird sehr bald seine schauspielerische Tätigkeit wieder aufnehmen können.

Der deutsche „Wunderdoktor“ Gröning, der kürzlich in München von der Anklage der Kurpfuscherei freigesprochen wurde, hat sich nach Kärnten begeben. Ein in St. Veit an der Glan bereits angesetzter „Vortrag“ wurde jedoch von der Gendarmerie als nicht bewilligt vereitelt. Gröning, der von der Universität Heidelberg als „infantile, unterdurchschnittlich begabte Persönlichkeit“ bezeichnet wurde, soll auch in Kärnten von zahlreichen „Patienten“ aufgesucht worden sein.

Der bekannte Praterunternehmer Friedrich Holzdorfer senior ist nach längerem

Leiden im Alter von 59 Jahren gestorben. Er führte im Volksmund den Beinamen „Praterkönig“. Vor dem Krieg besaß er 12 große Unternehmen. Die bekanntesten waren die Flugbahn, das Autodrom und die Geisterbahn. Die Modernisierung des Volkspraters durch Neueinführung neuartiger Volksbelustigungen in den dreißiger Jahren war in der Hauptsache sein Verdienst.

Der elfjährige Helmut Dolschekl aus Wien, der sich über die Ferien in Altmannsdorf bei Salzburg aufhielt, bastelte sich in den letzten Tagen einen kleinen Drahtseilzug. Dem Buben stand für dieses Spiel ein 20 Watt starker Elektromotor zur Verfügung. Sonntag abends wollte der Elfjährige den Aufzug in Betrieb setzen. Er schloß den Motor an eine ungeerdete Lichtleitung an und schaltete den Strom ein. Dabei erhielt er einen elektrischen Schlag, der ihn auf der Stelle tötete.

In der Nähe von Ottensheim gingen der 20jährige Bauernsohn Franz Gruber und sein 18jähriger Bruder Rudolf in die Donau baden. Die beiden wollten zu einem etwa 30 Meter vom Ufer entfernten Sporn schwimmen. Auf halbem Weg konnte Rudolf plötzlich nicht mehr weiter. Sein älterer Bruder schwamm ihm zu Hilfe und lud ihn sich auf den Rücken, um ihn ans Ufer zu bringen. Die Last aber war für den ungeübten Schwimmer zu schwer. Die Kräfte verließen ihn und beide Burschen ertranken.

In einem Hotelzimmer in Feldkirch wurde dieser Tage eine furchtbare Tragödie entdeckt. Der 28jährige Volksdeutsche Franz Ortman hatte seine Geliebte, die 20jährige Feldkircherin Hildegard Angerer, durch einen Pistolenschuß in die Schläfe getötet und dann selbst seinem Leben ein Ende bereitet. Wie sich herausstellte, hatte Ortman, der im Dienste der französischen Besatzungsmacht stand, das Mädchen gedrängt, mit ihm nach Indochina auszuwandern, wo man ihm einen einträglichen Posten angeboten hatte. Das Mädchen wollte jedoch von diesem Plan nichts wissen und löste die Beziehungen zu Franz Ortman. Noch einmal gelang es dem Mann, ein Zusammentreffen mit der Geliebten zu erzwingen. Er nahm ein Zimmer in einem Hotel. Wenige Stunden später krachten dann die beiden Pistolenschüsse.

AUS DEM AUSLAND

Der Zustand Eva Perons, der Gattin des argentinischen Staatschefs General Peron, verschlechtert sich ständig. Angeblich leidet sie an Krebs.

In London fuhr kürzlich die letzte Straßenbahn auf der Strecke Woolwich—Greenwich—New Cross. Ganze Familien waren gekommen, um von den altersschwachen, zweistöckigen Straßenbahnwagen Abschied zu nehmen und eine letzte Fahrt zu wagen. Die Schaffner konnten des unerwarteten Ansturms kaum Herr werden und der stellvertretende Direktor des Londoner Transportwesens, der früher Motorführer war, hatte alle Mühe, die überbesetzten Wagen auf ihrer Abschiedsfahrt zu steuern. Die Londoner hatten plötzlich ihre Liebe zu dem altmodischen Verkehrsmittel entdeckt.

James Hard aus Rochester im Staate New York, der älteste noch lebende Teilnehmer am amerikanischen Bürgerkrieg zwischen den Nord- und Südstaaten, feierte kürzlich

seinen 111. Geburtstag. Er ist einer der vier noch lebenden Soldaten dieses Krieges, der die Abschaffung der Sklaverei in den Südstaaten zur Folge hatte. Der Verband der Kriegsteilnehmer des Bezirkes Monroe schenkte dem Jubilar eine Geburtstagstorte mit 111 Kerzen.

Der 80jährige Ralph George Baldwin, der in einem Elendsviertel von Kansas City unter ärmlichsten Verhältnissen lebte, hinterließ nach seinem Tode den Erben ein Vermögen von einer Million Dollar. Wie sich erst nach seinem Tode herausstellte, besaß er im Staat Kansas eine Farm, die er vor vierzig Jahren geerbt hatte. Sein Bankkonto wies einen Stand von 75.000 Dollar auf, das übrige Vermögen war in Aktien angelegt. Nachprüfungen ergaben, daß Baldwin zuerst als Angestellter in Chicago gearbeitet und dann ein kleines Fahrradgeschäft geführt hatte.

Die dänischen Behörden haben den Einwohnern der grönländischen Ortschaft Egedesminde auf dem 68. Breitengrad an der Westküste streng verboten, König und Königin von Dänemark bei ihrer Ankunft mit scharfen Schüssen zu begrüßen. Dieser Befehl wurde gegeben, nachdem festgestellt wurde, daß viele Grönländer die königliche Jacht mit scharfer Munition beschossen hatten, um ihrer Freude Ausdruck zu verleihen. In Sukkertoppen waren die Kugeln dicht über die Köpfe des Königspaares hinweggegangen.

Ein vier Zentner schwerer Haiisch wurde am vergangenen Wochenende von zwei jungen Unterwasserforschern bei Quimper an der französischen Nordwestküste mit dem Speer erlegt. Der 17jährige Bernard Dumont und sein 19jähriger Bruder Jacques, beide Urlauber aus Paris, entdeckten den Hai, als sie von einem Ruderboot aus in der Nähe der Isle-aux-Moutons tauchten. Sie griffen den über drei Meter großen Fisch mit Speeren an. Der Kampf dauerte 45 Minuten.

Zwei vollbesetzte Untergrundbahnzüge stießen dieser Tage in den Hauptverkehrsstunden unter dem New Yorker Stadtteil Manhattan zusammen, wobei 167 Personen verletzt wurden. Jeder der beiden Untergrundzüge führte etwa 1000 Personen, die zum großen Teil aus den Wagen geschleudert wurden.

Fünf Personen, die in London in den letzten zwei Monaten in Waschräumen an öffentlichen Orten nach der Seife gegriffen haben, erlitten eine furchtbare Überraschung: die Seife explodierte im Wasser und fügte ihnen schwere Verletzungen zu. Die Polizei sucht nun mit Hochdruck nach einem gefährlichen Verrückten, der vermutlich in einem Laboratorium beschäftigt ist, in dem er sich in den Besitz von explosiven Chemikalien setzen kann. Dem chemischen Stoff — man vermutet eine Phosphorverbindung — gibt der Attentäter die Form von Seifenstücken und legt diese dann in den öffentlichen Waschräumen auf; sobald die chemische Verbindung mit dem Wasser in Berührung kommt, entzündet sie sich. Die letzte Explosion ereignete sich im Waschraum eines Gasthauses im Bezirk Charlton im Süden von London.

Der 56jährige kriegsverletzte Italiener Ubaldo Rosetti, der seiner 38jährigen Nachbarin Ilia Niccolini bereits mehrmals mitgeteilt hatte, daß er sie liebe, aber immer

wieder abgewiesen worden war, drang kürzlich mit einem Gewehr in der Hand und einem Revolver in der anderen Hand in die Wohnung ein und tötete dort drei Frauen und ein dreijähriges Mädchen. Auch der 29jährige Ilio Niccolini fiel unter den Kugeln Rosettis, der sich dann erschoss. Ilia Niccolini war, als der Rasende erschien, nicht zu Hause.

Von dem 3226 m hohen Rosminberg, der zu der westlich Trient gelegenen Adamellogruppe gehört, löste sich die Spitze. Die ins Gleiten gekommenen Stein- und Erdmassen kamen zwei Kilometer weiter in der Nähe eines Weilers in 1300 m Höhe zum Stillstand.

30.000 Nelken werden dänische Gärtner im Laufe der Olympischen Spiele nach Helsinki schicken, wo sie als Straüße den Siegern überreicht werden. Die Blumen werden allnächtlich nach Finnland geflogen, damit sie bei der Übergabe noch frisch sind.

Die Gebeine Louis Brailles, des vor hundert Jahren verstorbenen Erfinders der sechspunktigen Blindenschrift, wurden kürzlich neben den sterblichen Überresten zahlreicher großer Franzosen im Pariser Pantheon beigesetzt. Unter dem Geläute der Kirchenglocken von Paris und den Klängen von Trauermusik der Kapelle eines Kolonialregimentes bewegte sich ein langer Zug von Blinden langsam zum Pantheon. Mit ihren weißen Stöcken tastend, schritten sie hinter dem Sarg des Mannes, der ihnen die Blindenschrift schenkte.

Das Gorilla Weibchen Achilla, der Liebling des Basler Zoos, begann vor einiger Zeit zu kränkeln und die Nahrungsaufnahme zu verweigern. Man vermutete, das Tier sei von einer ansteckenden Krankheit befallen worden und zog die besten Tierärzte der Schweiz zu Rate. Der Tod des Gorilla-weibchens hätte einen schweren Verlust für den Tiergarten bedeutet. Nachdem alle Behandlungsmethoden erfolglos blieben, entschloß man sich, das Tier zu röntgenisieren. Dabei stellte sich heraus, daß die Krankheit ein ganz gewöhnlicher Kugelschreiber war, den Achilla verschluckt hatte. Das Tier hatte das Schreibgerät zusammen mit einem Notizbuch von einem Oberwärter bekommen, weil es leidenschaftlich gern zeichnete.

Mit Bahn, Auto und Schiff

Alle Verkehrsmittel für den Katholikentag eingesetzt

Die Freigabe der Donauschiffahrt ermöglicht es, nun auch den Schiffsverkehr zusätzlich für den Transport der Teilnehmer zum Katholikentag einzusetzen. Es werden daher auch zwei Sonderschiffe von Linz nach Wien geführt werden. Die Fahrt auf dem Schiff bietet den Reisenden nicht nur erhöhte Bequemlichkeit und die Gelegenheit, ein landschaftlich hervorragendes Gebiet Österreichs kennen zu lernen, sie ist auch von allen Verkehrsmöglichkeiten die weitaus billigste. So wird eine Fahrt von Linz nach Wien und zurück auf dem Sonderschiff nur 37 S kosten. Darüber hinaus ist auch gedacht, für die zahlreichen Teilnehmer aus Deutschland ein Sonderschiff von Passau nach Wien und zurück zu führen. Der Verkehrsausschuß des Katholikentages hat auch in Verhandlungen mit der Schlafwagengesellschaft erreicht, daß auf

der Strecke Innsbruck-Wien ein verstärkter Schlafwagendienst eingesetzt wird. Schließlich haben sich auch die in Österreich bestehenden Privatbahnen bereit erklärt, den Teilnehmern am Katholikentag die selben Ermäßigungen wie die Bundesbahnen zu gewähren. Diese Privatbahnen sind vor allem für Zubringerstrecken in den Alpenländern von besonderer Wichtigkeit. Zur Bewältigung des zu erwartenden Massenansturmes an Besuchern werden also alle nur irgendwie erfaßbaren Verkehrsmittel eingesetzt werden. Während die Organisation von Autobusfahrten den lokalen Stellen überlassen wurde und nur für die Kraftwagenbetriebe der Post und Bundesbahnen zentrale Abmachungen getroffen wurden, wurde in Verhandlungen mit den Bundesbahnen, die sich sehr entgegenkommend gezeigt haben, der den augenblicklichen technischen Gegebenheiten entsprechende größtmögliche Einsatz des gesamten Wagenparks sichergestellt. Die Bundesbahnen werden 50 Sonderzüge führen, deren Fahrplan nunmehr endgültig ausgearbeitet wurde. Die Fahrkarten für die Sonderzüge, für die bekanntlich eine Ermäßigung von 40 Prozent gewährt wird, werden die genaue Bezeichnung des Sonderzuges sowie die Abfahrts- und Rückfahrtszeit enthalten und können bis 8. September mittags bei den einzelnen Einstiegsstationen der Sonderzüge gegen Vorweis des Katholikentagsausweises behoben werden. Daneben erhalten Einzelreisende mit dem Katholikentagsausweis auf allen Strecken der Bundesbahnen, auch bei Entfernungen von über 250 km eine 25prozentige Ermäßigung. Die Sonderzüge werden, da die Ankunftsrampen des Westbahnhofes noch nicht vollständig fertiggestellt sind, teilweise auch in Hütteldorf und die Sonderzüge der Aspangbahn auch auf dem normalerweise stillgelegten Aspangbahnhof einlaufen. Aus dem Ausland werden Sonderzüge aus der Schweiz, Deutschland und Italien erwartet.

Aus Stadt und Land

NACHRICHTEN AUS DEM YBBSTAL

Stadt Waidhofen a. d. Ybbs

Vom Standesamt. Eheschließungen: Am 19. Juli Walter Deisenberger, Postangestellter, Waidhofen, Weyerstraße 60, und Gertrud Marko, Postangestellte, Kematen 21. — Todesfall: Am 18. ds. Anna Kramer, Rentnerin, Waidhofen, Hoher Markt 20, 75 Jahre.

Ärztlicher Sonntagsdienst. Sonntag den 27. ds.: Dr. Franz Amann.

Evang. Gottesdienst am Sonntag den 27. ds. um 9 Uhr vormittags im Betsaal, Hoher Markt 26.

Goldene Hochzeit. Am 21. ds. feierte der Bahnvorstand i. R. Hermann Rödiger mit seiner Frau Maria in aller Stille im engsten Familienkreise das Fest der goldenen Hochzeit. Unsere besten Glückwünsche!

100 Jahre Stadtkapelle. Am Samstag den 2. und Sonntag den 3. August findet ein Musiktreffen anlässlich des 100jähri-

Der Waidhofner Sensenschmiedjahrtag

Waidhofen a. d. Ybbs nannte man früher, zum Unterschied von Waidhofen a. d. Thaya, auch „bayrisch Waidhofen“. Seit 1869 nach eigenem Statut verwaltet (autonom), stand unsere Stadt mit reicher geschichtlicher Vergangenheit bis zur Säkularisation der freisingischen Güter im Jahre 1803 Jahrhundert unter der Schutz- und Schirmherrschaft des Hochstiftes von Freising in Bayern, dessen Repräsentanz durch einen entsandten Pfleger, der in der Bischofsburg residierte und dem Rat der Stadt übergeordnet war, die höheren und wichtigeren Verwaltungs- und Amtsgeschäfte besorgen ließ.

Rat und Handwerk waren dem jeweiligen Bischof von Freising durch den Eid des Gehorsams und der Treue verbunden, was wieder den Lehensherrn verpflichtete, sich seiner ihm anvertrauten Bewohner bei Anrufung oder im Bedrängnisfälle anzunehmen und ihnen mit seinem ganzen Einfluß und Ansehen beizustehen. Im Verlauf der Stadtgeschichte sah sich denn auch des öfteren dieser Schutzherr, der uns nicht nur als geistlicher Exponent, sondern sogar oft als gewaltiger weltlicher Machtfaktor der streitbaren Kirche entgegentritt, vor schwerwiegende Entschlüsse gestellt, bei deren Meisterung und Durchkämpfung er sich oftmals gezwungen sah, das Pedum mit dem Schwerte zu vertauschen. Auch in friedlichen Zeiten hatten die geistlichen Fürsten des Hochstiftes Freising mancherlei und vielfältige Agenden ihrer Untertanen, wohl nicht immer zur beiderseitigen Zufriedenheit zu entscheiden, zu bewilligen oder zu erneuern. Die Satzungen und Privilegien der handwerklich zusammengefaßten Stände und Zechen, deren Änderungen und Konfirmierungen sowie Ergänzungen, waren zeitweise an die bischöfliche Genehmigung Freising gebunden. Der freisingische Mohrenkopf im Wappen und die Stadtfarben weiß-blau betonten und symbolisierten auch heute noch die einstige Verbundenheit Waidhofens mit der alten bayrischen Abtei.

Im Jahre 1514 brannte der halbe Obere Stadtplatz, angeblich durch die Unvorsichtigkeit des damaligen Pflegers Wolffen Krabath von Lappitz lichterloh nieder. Großes Wehklagen erhob sich und die obdachlosen Abbrändler sandten im Wege des Rates eine Beschwerde nach Freising und baten um Hilfe. Die Gemeinde beklagte die Vernichtung eines großen Teiles ihres Stadtarchivs und Schätze, die heute manche geschichtliche Lücke schlossen oder aufklärten, verbrannten im Flammenmeer. Unter diesen Urkunden befand sich auch u. a. der versiegelte Hauptbrief der Sensenschmiede Waidhofens, jener Sensenschmiede, die unter ihrem Anführer, dem Zechmeister Georg Kornhuber, im Herbst 1532 um Mariä Geburt, im Verband mit Bauern und Bürgern unter dem Stadtrichter Erhard Wild die türkische Nachhut auf der Kraihhofer Wiese entscheidend in die Flucht schlugen.

Für diese tapfere Abwehr verlieh der Rat den Schmiedknechten für „ewige Zeiten“ ein Privilegium. Ursprünglich am St. Leonhardstag (6. November), dann zu Jakobi (25. Juli) und schließlich ab 1888 zu Johanni (24. Juni) wurde der bischöflich genehmigte Jahrtag mit Hochamt und Opferung abgehalten. Als Vor- und Siegesfeier hiez zu bewilligte der Rat der Stadt Waidhofen den Sensenschmieden einen öffentlichen Umzug zur Nacht, der im Volksmund als „Gassatten“ (auf die Gasse gehen) weiterlebt. Der im Herbergsgasthaus jährling eingestellte Weinständer wurde von den Sensenschmieden abgeholt und unter Vorantritt einer Musik zur Wohnung des jeweiligen Bürgermeisters getragen, der als Erster die Füllung dieses zinnernen Behälters mit Wein veranlaßte. Nach einem „Lebehoch“ auf das Stadtoberhaupt wurde von Haus zu Haus gezogen, worauf die also Geehrten Wein oder Geld spendeten. In den Abendstunden gesellten sich die sogenannten „Türkenpfeiferln“ hinzu: Drei Mann bliesen auf den „Schwegelpfeifen“ eine überlieferte türkische Marschweise mit eigenartigem Rhythmus, ein Trommler sorgte für den Takt, der „ehrliche Mitgeher“ übernahm die Geldspenden und der stimmungsgewaltige Ausruferschreckte nächtlicherweile die bereits

ruhenden Honoratioren der Stadt mit dem historischen Weckruf: „Herr und Frau N., auf in Gottsan — die Türksan dol!“ aus dem tiefen Schlaf. Diese Alarmierung von Nachbar zu Nachbar weckte natürlich die ganze Gasse, die Fenster flogen auf und alle spendeten, dem alten Brauch zu liebe, gerne. So gings die ganze Nacht hindurch und morgens fand man sich wieder bei der Frühmesse.

Um 9 Uhr aber war der offizielle Kirchgang der St. Johanneszeche, in der die Sensen- und Sichel schmiede zusammengefaßt waren und zu dem der Bürgermeister, die Rats- und Hammerherren (Eigentümer der Sensenwerke) feierlich eingeholt wurden. Zurückgekehrt in die Herberge, begrüßte der Zechmeister (Innungsvorstand), in dessen Verbindung der Alt- oder „Fyrgesell“ die Gäste und die Bruderschaft. Alte Arbeitsveteranen wurden geehrt und dekoriert, Lehrlinge freigesprochen oder Junge aufgedungen. Nach diesen handwerklichen Zeremonien spielte die Musik noch einen Schlußmarsch, dann trennte man sich. Die Hammerherren, Stammknechte und schließlich die Lehrlinge und die Jungen begaben sich als getrennte Standesgruppe (d. h. sie blieben unter sich) zum Mittagessen, das reichlich war. Die Bewirtung und der Tanz dauerte indessen bis zum frühen Morgen und die gesamte Jahrtausfeier meistens drei Tage.

Das war einmal... Heute ist es um diesen alten Brauch stiller geworden. Die alte Überlieferung wird wohl zum Teil noch gepflogen, aber die Romantik vergangener Tage fand in der hastigen Gegenwart keine Heimat mehr. Auch die Ungunst der raschlebigen Zeit nahm der handwerklichen Sitte den Reiz des Unmittelbaren. Der Weinständer steht seit Jahrzehnten im Heimatmuseum als Schaustück, der Wein ist teuer und die großzügigen Spender sind sehr selten geworden. Das nächtliche „Gassattengehen“ der sechs Mann mit rotem türkischem Fez und der gemeinsame Kirchgang, aber ohne Opferung, blieb beibehalten.

Den Niedergang unseres einst blühenden Sensenhandwerkes beweisen folgende Vergleichsziffern: Früher wurden

bei zwölfstündiger Arbeitszeit von ca. 300 Sensenschmieden 800 bis 1000 und um die Jahrhundertwende gar 2200 Stück Sensen täglich erzeugt. Von Waidhofens Werken wurden, zum Teil noch heute, 20 verschiedene Sensenarten nach dem Balkan und dem nahen Osten ausgeführt, deren Herstellung in 27 von einander getrennten Arbeitsvorgängen (pro Sense!) erfolgt. Die kunstfertige Herstellung der Anlauf- oder Regenbogenfarben im Essenfeuer erfordert weitere Arbeitszeit. Resigniert erklärt der nunmehr 68jährige derzeitige Zechmeister Georg Moser, ein Sohn der grünen Steiermark: Seit 54 Jahren bin ich als Sensenschmied tätig, wenn es aber so weiter geht, wird bald der letzte Hammer im Ybbstal auf immer verstummen. Denn heute arbeiten im ganzen 18 Männer, die knapp 200 Sensen pro Tag vollenden. Aufdingen läßt sich auch kein Bursch mehr, denn es gibt sommerüber genug Altgesellen, die arbeitslos sind und im Winter bei Vollarbeit zur Verfügung stehen.

Still ist es daher auch in unseren Heimmattälern geworden. Im Schwarzbachtal, das einst vom Hammerlärm widerhallte, geht nur der Bammer-Hammer und der liegt zeitweise still. Er ist das letzte Sensenwerk von ehemals 20 ihrer Art. Die einstigen Hammerherrgeschlechter derer von Forazest, von Reichenau, Schröckenfuchs, Zeitlinger, Helmschläger, Bammer, Berger, Forster u. a. m. sind erloschen oder nicht mehr Besitzer. Mit ihnen verklang auch der dröhnende Hammerschlag in der Wasservorstadt „am Bach“, der Jahrhunderte hindurch Kunde gab von schwerer Arbeit bei lohender, funkensprühender Esse, aber auch vom Handwerk mit goldenem Boden. Mit der Auflösung dieser Werke, die heute anderen modernen Industrien dienen oder wegen drohendem Verfall niedergelassen wurden, verlor auch der einstmalige so sinnige Spruch am Ybbstal seinen Zweck und seine Bedeutung, obwohl er in goldenen Lettern heute noch immer kündigt: Ferrum chalybsque urbis nutrimenta“. O. H.

gen Bestandsjubiläums der Stadtkapelle statt. Den Ehrenschutz der Veranstaltung hat Bürgermeister Franz Kohout übernommen. Das Fest sieht u. a. einen Festabend, eine Feldmesse, einen Festzug und ein Monsterkonzert vor. Die „Türkenpfeiferln“ werden am Vorabend die Stadt beleben. Bei den letzten Sitzungen der Festleitung konnte bereits festgestellt werden, daß die Ausgestaltung des Festes sehr reichhaltig sein wird. Was den Besuch betrifft, haben auswärtige Kapellen schon in größerer Zahl, u. a. die St. Pöltner Eisenbahnerkapelle, ihr Erscheinen zugesagt. Der Landesmusikdirektor Prof. König sowie der Bundesobmann der Blasmusikkapellen Niederösterreichs, Leeb, werden das Fest mit ihrem Besuch beehren. So verspricht das Musiktreffen einen sehr anregenden und fröhlichen Verlauf zu nehmen, der unserer Stadt auch manche wirtschaftlichen Vorteile bringen wird. Wenn das Wetter günstig ist, wird Waidhofen schöne, frohbewegte Festtage erleben!

N.ö. Landesmusiktreffen 1953. Bei einer Sitzung der Bundesmusikgruppen in Steyr am 21. ds., der auch Stadtkapellmeister Lindner beiwohnte, wurde beschlossen, das n.ö. Landesmusiktreffen im Juni 1953 in Waidhofen a. d. Ybbs abzuhalten.

Promenadekonzert. Am Samstag den 26. ds. um 19.30 Uhr findet im Schillerpark ein Promenadekonzert der Stadtkapelle statt.

Gartenkonzert. Die Sängerrunde der Fa. Sägewerk und Kistenfabrik veranstaltet am Sonntag den 10. August nachmittags im Gasthaus Salcher „zur Henne“ ein Gartenkonzert. Am Vorabend wird der Ybbsstau festlich beleuchtet sein und auf das Konzert am Sonntag aufmerksam machen.

Rotes Kreuz. Für den Ankauf eines neuen Rettungsautos hat die Gemeindevertretung von Sonntagberg weitere 4.000 Schilling gespendet, auch für den Glückshafen sind bereits wertvolle Beste eingetroffen und sind besonders zu erwähnen die reichhaltigen Spenden der Firmen Gebr. Rieß und Brüder Sonneck in Ybbsitz. Auch die Gemeinde St. Georgen a. R. hat sich an der Spendenaktion anerkennenswert beteiligt. Die Vorbereitungen für das große Sommerfest im Konvikts Garten am 15. August sind im vollen Gange, um der Gestaltung eine ganz besondere Note zu geben. Die Sammelorgane vom Roten Kreuz werden demnächst bei der Bevölkerung um Beste für den Juxbazar vorsprechen und werden die verehrten Hausväter und namentlich die Hausmütter ersucht, jetzt schon Nachschau zu halten und Spenden vorzubereiten. Es gilt für die Allgemeinheit etwas ganz Außergewöhnliches zu schaffen. Niemand soll sich dieser Sache verschließen und jeder soll kräftig mitwirken, da es alle angeht, wenn es gilt, die sanitären Verhältnisse zu bessern.

Schubertiade. Die Schubertiade, die am 19. ds. im Inführer-Saal stattfand, hat bewiesen, daß es trotz sommerlicher Hitze, Urlaub usw. in unserer Stadt noch immer so viele kunstfreundliche und musikliebende Menschen gibt, die einen beachtenswerten Besuch ermöglichen. Dies sei hier festgestellt, da, wie bekannt ist, auch in größeren Städten die Konzertsäle bei erster Musik oftmals gähnende Leere zeigen. Wie schon angedeutet: Der Besuch war gut und die Mitwirkenden wurden von einem aufnahmebereiten und dankbaren Publikum lebhaft begrüßt. Dies galt vor allem dem hier schon bestens bekannten Kapellmeister Karl R. Matz aus Wien und unserem heimischen Cellisten Hermann Höbarth, der hier zum erstenmal an einem größeren Werk sein hervorragendes Können zeigte und hierfür reichlichen Beifall erntete. Was über die einzelnen Vortragsnummern zu sagen ist, wurde schon in den einführenden Vorbemerkungen in unserer letzten Nummer besprochen. Alle Mitwirkenden haben in begeisterter Hingabe an das Werk Schuberts Herz und Können voll eingesetzt und den Abend allen zu einem seltenen Erlebnis gestaltet. Über unsere Sopranistin Steffi Tröschler, die immer bereitwilligst mitwirkt und als Liebling des Waidhofener Publikums stets freudigst empfangen wird, können wir nur berichten, daß ihr Können in starkem Aufsteigen ist, was besonders in einem der schönsten Schubertlieder „Der Hirt auf dem Felsen“ hervortrat. Die Klarinette wurde durch das Cello ersetzt; so gut auch Höbarth diesen Part spielte, wäre uns doch die Klarinette lieber gewesen, weil sie sich besser zum Sopran fügt. Das Klaviertrio in Es-dur von Dr. Franz Stepanek, Hermann Höbarth und Karl R. Matz vorzüglich vorgetragen, wurde trotz seiner Länge mit Andacht und Aufmerksamkeit verfolgt und mit gebührendem Beifall bedacht. Im Publikum wurde der allgemeine Wunsch laut, bald wieder so einen feinen Kammermusikabend zu erleben.

Konzert im Schillerpark. Das erste Promenadekonzert der Stadtkapelle in dieser Saison fand am 19. ds. abends im Schillerpark statt. Das Programm brachte eine Reihe sehr schöner Musikstücke, die von der Stadtkapelle vorzüglich einstudiert zur Freude der vielen Zuhörer erklangen. So hörte man eine Ouvertüre zur „Nacht in Venedig“ von J. Strauß, ein Potpourri „Mit Herz und Hand fürs Hoamatland“ von E. Rameis, einige flotte Märsche und Walzer, das Lied „Waldandacht“ von Abt und die wohlbekannte Polka „Mein Teddybär“ von Ganglbauer mit einem gut gespielten Solo. Es war also für allerlei Geschmacksrichtungen gesorgt. Wie wir mitteilen können, werden die Promenadekonzerte nun laufend stattfinden. Das Konzert war gut besucht, obwohl es wenigen bekannt war, daß es stattfinden wird. Der Schillerpark, der jetzt

Orientreise eines Waidhofners (7. Bericht)

Teheran, das Innsbruck Persiens

Von E. P. Weinzierer

Am letzten Tag meines Aufenthaltes in der Türkei stattete ich in Begleitung eines deutschen Geschäftsfreundes der Hauptstadt Ankara einen Besuch ab. Wir flogen mit der staatlichen Turka-Air morgens von Istanbul ab und hatten bereits knappe zwei Stunden später das Ziel erreicht. Es gibt dort keine Märchenwinkel und historischen Paläste, keine verträumten Moscheen oder Harremgeschichten wie im alten Stambul. Der Geist des fortschrittlichen Baustils des namhaften österreichischen Architekten Clemens Holzmeister hat der türkischen Metropole das Antlitz gegeben. Gerade Straßen, repräsentative moderne Zweckbauten, gepflegte Parkanlagen rund um die Regierungsblok und schnittige Autos machen Ankara zu einer Stadt, wie wir sie im Westen Europas nicht anders vermuten würden. Den letzten Abend in Istanbul verbrachten wir in froher Runde im Taksim-Kasino bei Wiener Musik und vorzüglichem Hammelbraten. Dann hieß es der schönen Stadt am Goldenen Horn Valet zu sagen, denn frühmorgens sollte es mit der KLM. im Nonstop-Flug nach Iran gehen.

Hoch über den Morgennebeln zog unsere viermotorige DC6 und es ging schon gegen Mittag, als endlich freiere Sicht eintrat. Unter uns zurück blieb das türkische Land und stieg hinter Erzerum immer weiter an, um mehr und mehr gebirgig zu werden. Die Grenze war erreicht und Felsgrate stachen zerklüftet zu uns herauf. Schnee leuchtete dort und da von den Höhen und die Landschaft bekam eine eintönige gelbbraune Farbe. Das Hochland von Armenien wurde überflogen und kurz nach dem von Felsbergen eingeschlossenen Urmia-See kreuzten wir die Stadt Täbris. Fern im Norden mußte der Kaukasus stehen, den wir leider nicht sehen konnten. Unser Kapitän steuerte Kurs Nordost und ich vermutete schon, daß er uns das Kaspische Meer zeigen wollte. Leider aber war es nur ein Manöver, um den höchsten Bergen des Hochlandes von Iran auszuweichen, das vom Süden her auf uns zuwuchs. Entlang der Karawanenstraße, die sich durch die Täler und Pässe zwischen dem Hochland im Süden und den roten Wänden des Elbrus-Gebirges im Norden hinzieht, flog auch unsere Maschine. Es war eine trostlose Einöde, die nur ganz selten von sehr armselig aussehenden Weilern unterbrochen wurde. Immer wieder fielen mir lange Reihen von Sandkratern im Gelände auf, die an Reihenabwürfe von Fliegerbomben erinnerten. Ich fragte den Kabinenboy, was das zu bedeuten habe. Er erklärte mir, daß diese kreisrunden Krater nichts anderes seien als

Sickergruben für das hier sehr kostbare Wasser. Von einem zum anderen Krater führen primitive Leitungen und sammeln das spärliche Wasser an der tiefsten Stelle in der Nähe einer Siedlung in tiefen Ziehbrunnen. Es schien, als sei die ganze Landschaft von einem furchtbar heißen Wüstenwind ausgebrannt. Ende gut, alles gut: Wir landeten wohlbehalten in der Hauptstadt Persiens.

Vielleicht hatte die Landschaft nur aus der Luft glühend ausgesehen. Als ich aus der Maschine stieg, schien zwar die Sonne sehr freundlich, aber ich schlüpfte rasch und gerne in meinen gefütterten Trenchcoat. Das Thermometer am Flughafengebäude zeigte — 8 Grad Celsius.

Die Zollabfertigung war streng, aber sehr gut organisiert, so daß wir Reisenden bald im Autobus der Fluggesellschaft stadtwärts rollten.

Der Kundendienst der KLM. ging so weit, daß man mich sogar bis zum österreichischen Konsulat führte, das allerdings „keine Amtsstunden“ hatte und deswegen den gesuchten Rat einem reisenden Landsmann nicht erteilen konnte. So wanderte ich mit meinen Helfern weiter zum Büro des österreichischen Handelsdelegierten. Dieser war daheim und brachte mich rasch an die richtige Adresse. Er verwies mich an die Pension „Tirol“ der Familie Trentinifischer, die seit 1926 in Teheran ansässig ist und aus Südtirol kam.

Heimatlich war der Aufenthalt in diesem gastlichen Haus und der Ausblick von meinem Zimmerbalkon zu den schneebedeckten Gipfeln des Elbrus-Gebirges war tatsächlich „innsbruckerisch“. Der Speisezettel war tirolerisch und wienerisch in allen Geschmacksbelangen. Das Begrüßungessen war glattweg unglaublich in Persien: Geselchtes mit Kraut und Knödeln! Das war eine nette Abwechslung nach dem vielen Hammelfleisch, das seit Athen vorwiegend die Speisekarten bestimmt hatte.

Mit Carlo Trentini, dem Sohn des Hauses und Enkel des früheren k. u. k. Konsuls Fischer (dessen segensreiches Wirken in Teheran heute noch durch Benennung eines ganzen Stadtteiles mit „Fischer-Abad“ geehrt wird) ging ich auf Entdeckungsreise. Es war ein wundervolles Gruseln in mir, da es doch in den Tagen der stürmischen Ölrevolten gegen die Engländer war und Ministerpräsident Mossadeq sein nationales Verstaatlichungsprogramm durchzuführen begann.

Persien hat eine große Vergangenheit und erreichte unter dem Vater des jetzigen Herrschers, unter dem Diktator Schah Reza, eine neue Blüte. Der Krieg

in schönster Farbenpracht steht, kann jedenfalls als besonders geeigneter Ort für solche Konzerte bezeichnet werden.

Aufführung der Volksbühne — „Ingeborg“. Wiederum hat uns die rührige Waidhofener Volksbühne mit einer Aufführung aus ihrem reichhaltigen Programm überrascht und dies noch dazu im heißesten Sommermonat. Wir waren wirklich überrascht, denn diesmal wurde ein ganz modernes Gesellschaftsspiel gegeben. Das allein ist ein Wagnis in jeder kleineren Provinzstadt, in welcher das Leben im wesentlichen doch in den Geleisen überlieferter Traditionen verläuft und das Hypermoderne zumindest Aufsehen erregen muß. Das moderne Schauspiel, vor allem das moderne Gesellschaftsspiel verzichtet auf fast alle Bühnennittel der früheren Zeit. Es gibt keine Prinzen oder Grafen, keine prachtvollen Phantasieuniformen oder Staatsroben und fast keinen Szenenwechsel. Die Probleme werden nicht tragisch genommen, sondern im leichten Gesellschaftston variiert. Diese modernen Stücke sind weder Lustspiele noch Schauspiele im überlieferten Sinne. Es gibt wenig zu schauen, aber desto mehr dafür zu hören. Man muß genau aufpassen, um alle die verblüffenden, geistreichen Aussprüche und Wortspiele aufnehmen und verstehen zu können. Sie sind eigentlich die tragende Stärke dieser modernen Stücke. Der Schluß ist nicht eklatant, nicht wirklich ein Abschluß, sondern einfach die Feststellung, daß das Leben eben so ist, wie es geschildert wurde. Da es fast keinen Szenenwechsel gibt und nur ganz wenige Darsteller das Stück bestreiten, ist diesen eine harte Aufgabe gestellt. Auf ihr Spiel kommt es an, mit ihrem Spiel gewinnt oder fällt das Stück, vorausgesetzt natürlich, daß der Inhalt wirksam ist. Diese Voraussetzung trifft bei dem Stück „Ingeborg“ von Curt Götz voll und ganz zu. Dieser norddeutsche „Stückeschreiber“ hat seinen Weg über fast alle europäischen Bühnen gemacht und manche seiner Stücke sind auch verfilmt worden, wie zum Beispiel „Das Haus von Montevideo“ und „Der Fall Pratorius“. Diese Filme gehören zu den besten des Jahres. Es war also keine leichte Aufgabe, mit Laiendarstellern dieses moderne Stück zu spielen, aber diese Aufgabe ist im großen und ganzen glänzend gelungen. Unsere einheimischen Schauspieler haben nicht nur ihr Bestes gegeben, sie haben sich in ihrer Leistung geradezu übertraffen und uns das Problem, ob man eine Frau in Versuchung führen soll oder nicht,

ohne jede Frivolität in charmanter und liebenswürdiger Weise vor Augen geführt. Die Rolle der kapriziösen jungen Frau Ingeborg hat Fräulein Anny Schwantzer mit einer reizenden, nachlässigen Eleganz gespielt, so als ob sie wirklich die verwöhnte Frau eines reichen Mannes wäre, die durch ihre Schönheit und ihre Launen die Männer entzückt und verwirrt. Und Frau Elli Raucherger hat in Tante Ottilie eine Frau dargestellt, die in Ton, Geste und Ausdruck von einer aristokratischen Vergangenheit zehrt, die ihr gar nicht zukommt und die sie in dem modernen Großstadtmilieu bizarr erscheinen läßt. Frau Raucherger hat ihre „bonmots“ mit einem so gelungenen trockenen Humor gebracht, daß man darüber nur entzückt sein konnte. Auch Franz Leimer hat den allzu siegesversicherten Mann Ingeborgs mit einer Natürlichkeit und Selbstverständlichkeit dargestellt, die einfach verblüffend war. Auch Helmut Hofreiter hat den durch Schüchternheit und Ehrlichkeit gehemmen Draufgänger Peter Peter in überzeugender Weise dargestellt, so daß einige natürliche Mängel durch die Art der Rolle völlig ausgeglichen wurden. Und nicht zuletzt war es Fritz Haselsteiner, der als Diener Konjunktiv, durch seine Haltung und durch seine treffenden Aussprüche den Fortgang des Stückes wesentlich belebte. Wenn auch nur in einer Nebenrolle tätig, erkannte man in ihm doch den erfahrenen und routinierten Schauspieler. Alles in allem, es war ein lebhaftes, lebenswahres Spiel, das wirklich Lob verdient. Es mag sein, daß es Zuschauer gegeben hat, die mit der Problemstellung des Stückes nicht ganz einverstanden gewesen sind, dennoch aber muß gesagt werden, daß die Auswahl gut war, denn das Stück ist oftmals im Akademietheater und im Josefstädtertheater in Wien mit großem Erfolg aufgeführt worden. Und was letzten Endes wichtig ist: sind wir froh, daß wir in unserer Stadt eine Gruppe von kunstbegeisterten Menschen haben, die diese Begeisterung auch wirklich in die Tat umsetzen. R. P.

Gewerkschaft der Gemeindebediensteten. Die Jahreshauptversammlung der Ortsgruppe Waidhofen a. d. Ybbs findet am Samstag den 26. ds. um 18 Uhr im Gasthof Hoffener, Fuchslug, statt.

Pfadfindergruppe. Die Gruppenleitung veranstaltet im August 1952 am Königsberg, also in einer landschaftlich wunderschönen Gegend, ein Pfadfindersommerferienlager. Die Eltern der Rover, Pfadfinder und Wölfl-

und die daraus folgende Besetzung des Landes durch die Alliierten mit dem Tod des Schah Reza in der Verbannung hatten fürchterliche Folgen. Die in Europa sprichwörtliche Popularität des jetzigen Schahs und seiner jungen Gattin besitzt im eigenen Lande keine Wurzeln. Es herrscht ein krasser Zwiespalt zwischen der riesigen Mehrheit des bitter armen Volkes und dem unglaublichen Reichtum weniger Adelsfamilien und dem Kaiserhof. Trotz der herrschenden Kälte schliefen in Teheran im März 1952 Hunderte und aber Hunderte armer Familien auf dem Pflaster der Gehsteige und den Verkehrsinseln der Straßen. Zerschlossene Kleider und Decken waren der einzige Besitz dieser Bedauernswerten.

In großen Gärten und von mächtigen Mauern umgeben liegen die Villen und Wohngebäude der traditionellen Oberschicht, die ihren Reichtum aus Generationen seit der Zeit der Leibeigenschaft des Volkes immer wieder auf die Söhne vererbt oder durch kluge Heiraten neu festigt.

Die Hauptstraßen im Geschäftsviertel Teherans sind gepflegt und von modernen schönen Kaufhäusern spaliert. Obwohl sichtlich große Armut im Lande herrscht, wundert sich der Fremde über die vielen ausländischen Luxusautos, die den dichten Verkehr prunkhaft glänzen lassen und vielfach Zeugen der „goldenen“ Tage sind, als Persiens Öl noch unter Aufsicht der Anglo-Iranischen Öl-Company gefördert wurde. Binnen wenigen Monaten war Iran nach der Ermordung des Ministerpräsidenten Razmarah zum armen Land geworden. England hatte die Zahlungen für das Öl eingestellt. In Abadan arbeitete niemand mehr und Soldaten schritten schwerbewaffnet vor den Raffinerien auf und ab. Sie bewachten den sterbenden Reichtum des Landes.

Teheran aber liegt am Fuße herrlicher Berge und zeigt ein unecht glückliches Gesicht im Widerschein der weißen Gletscher.

Der Schah ist ein zurückgezogener Mann geworden, seitdem ein fanatischer Gegner auf ihn geschossen hat. Er huldigt dem Sport und grenzt sich scharf von der Öffentlichkeit ab. Um den stark angegriffenen Finanzen seines Landes etwas über die ärgste Klippe zu helfen, hat er aus seinem Privatvermögen der Nationalbank ein Darlehen von eineinhalb Millionen Dollar genehmigt. Es mutet uns sonderbar an und wir verstehen diese Zustände als reisende Ausländer nicht.

Das Leben ist teuer und dankbar erinnert man sich an die Preise in Österreich, wo man doch so unzufrieden ist, wenn man nach der Meinung der Landsleute urteilt. Gemessen an den Verhältnissen, die ich auf meiner bisherigen Reise studieren konnte, sind wir daheim in Österreich wahrhaft reich zu nennen.

linge werden gebeten, zwecks näherer Besprechung am Montag den 28. ds. um 20 Uhr im Heim neben der Stadtpfarrkirche vollzählig zu erscheinen.

Hausbesitzerverein. Der n.ö. Haus- und Grundbesitzerverband mit dem Sitz in Krems a. d. Donau betreibt ein behördlich konzessioniertes Realitäten- und Gebäudeverwaltungsbüro, woselbst der Obmann der hiesigen Ortsgruppe, Oberinsp. Josef Kinzler, Waidhofen-Zell, Moysesstraße 5, Ruf 143, als Beauftragter die diesbezüglichen Vermittlungen entgegennimmt. In bezug auf die steuerrechtliche Behandlung der Einkünfte aus Vermietung und Verpachtung werden die Hauseigentümer auf die Beilagen unserer Verbandszeitung, Folge Juli 1952 aufmerksam gemacht, die jedem Verbandsangehörigen zugesendet wurden. Die Frist zur Einbringung der Einkommensteuererklärung läuft im allgemeinen am 31. Juli 1952 ab, weshalb diesen zugesandten Beilagen ein besonderes Augenmerk zuzuwenden ist.

Die „Ötscher-Straße“. Ein Aufbauwerk in unserer engeren Heimat, von dem nur wenige etwas wissen, das aber in seiner Durchführung und seinem wirtschaftlichen Wert etwas Außergewöhnliches darstellt, geht seiner Vollendung entgegen. Forstmeister Ing. Heinz Karner, dessen Bauunternehmen die Ötscherstraße errichtet, gab am Sonntag den 20. Juli einen größeren Kreis Gelegenheit, dieses Bauvorhaben, das eines seiner größten darstellt, zu besichtigen. Die Straße hat den Zweck, die Holzbringung aus bisher unerschlossenen Gebieten zu ermöglichen. Sie zweigt nach Wienerbrunn von der Mariazeller Bezirksstraße ab, überquert bei der Station Erlaufklause die Mariazellerbahn und läuft dann längs des Ötschergrabens am Abhang der Gemeindealpe in vielen, dem Gelände angepaßten Kehren, Steigungen und Gefällen bis zum Talschluß, dann an dem allen Touristen bekannten Gasthaus Spielbühler vorbei noch etwa 4 km auf der linken Seite des Ötschergrabens am Abhang des großen Ötschers entlang. Die bisher fertiggestellten bzw. noch im Bau befindlichen Straßenteile haben derzeit eine Länge von etwa 20 km. Zum Arbeitseinsatz kommen modernste Baumaschinen, so daß das Bauvorhaben in verhältnismäßig sehr kurzer Zeit bewältigt werden kann. Das Arbeiterlager samt Küche wanderte dem Baufortschritt entsprechend mit und befindet sich derzeit in der Nähe des Gasthauses Spielbühler. Die Straße selbst ist ungemein zweckmäßig und formschön als richtige Autostraße, wenn auch in ein-

facher Breite, angelegt. An vielen Stellen ähnelt sie in ihrer Schönheit der Glocknerstraße, insbesondere an einer Stelle, wo in einen Hang zwei Kehren eingelegt werden mußten. Die größten Steigungen betragen 8 Prozent, sie können heute von jedem beladenen Fahrzeug bewältigt werden. Wenn auch den Besucher in erster Linie die Schönheit der Straßenführung und das durch die vielen Kurven dauernd wechselnde Bild der großartigen Landschaft beeindruckt, so steht dies doch in keinem Verhältnis zu der Tatsache, daß es in Kürze möglich sein wird, auf dieser Straße jährlich Tausende von Festmetern Holz der Volkswirtschaft zuzuführen. Und den Waidhofner erfüllt es mit Stolz, daß ein Unternehmen seiner Stadt dieses schöne und großartige Werk durchführt. Ing. R.

Ganz kurz. Nur recht zögernd läuft heuer die Sommersaison an. Die Hotels und Gasthöfe, die sonst schon besetzt waren, haben noch genügend freie Zimmer. Mangel herrscht nur an Privatquartieren. — An der Nordseite der Stadtpfarrkirche sieht man in den letzten Tagen Gerüste stehen. Die Gotisierung geht also erfreulicherweise weiter. — Im Konvikt und im Salesianerheim tummeln sich viele Kinder, meist Mädchen, herum. Sie sind zur Erholung von der Wiener Caritas und der Sport-Union hierher entsandt. Sie besuchen fleißig das Parkbad und genießen die schöne Natur in vollen Zügen. — Heute abends findet eine Gemeinderatssitzung statt, die u. a. über ein kleines Darlehen für Arbeiten in der Pocksteinerstraße und ein Darlehen für den weiteren Ausbau der Martius-Villa beschließen soll. Es wäre schon an der Zeit, daß der derzeitige Zustand der Pocksteinerstraße einmal beendet würde.

Hansi spuckt sieben Meter weit... Ein reizender Junge! Ja, das ist er! Struppiger Blondkopf, keckes Naserl, etwas feucht und dreckig, helle, linke Augen, kurz und stämmig in der Statur, behend wie ein Wiesel. Er wurde beobachtet, wie er Kirschen fraß. Einfach genial! Recht und links flogen die blutenden Steine in hohem Bogen auf die Straße. Als Spielplatz seines sportgeschulten Könnens suchte er sich vornehmlich die Gehsteige aus. Alle Hochachtung! Ich maß die Flugweite eines solchen Geschosses. 7 Meter 56 Zentimeter! Der Junge gehört pfeilgerade zur Olympiade nach Helsinki. Sie hat ja eben begonnen. Was glauben Sie, welcher Erfolg ihm dort blühte! Dort führt man alles mögliche vor: Laufen, Reiten, Springen, Speerwerfen, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Fechten, Schwimmen, Rudern usw., aber Kirschkernspucken — darauf vergaß man, weil man von Hansi nichts weiß. Hansi hätte totsicher eine Goldene heimgebracht. Daheim dann Name in der Presse, Händeschütteln hervorragender Männer, brausender Empfang mit Musik, Stolz der Mitbürger und Festessen. Daß manchmal jemand ausleitet auf den Kernen, mein Gott! Sollen doch die guten Leute vorsichtiger sein! Neulich erst stürzte eine alte Dame und verletzte sich erheblich. Wer wird dem lieben Jungen wegen solcher Kleinigkeiten Vorwürfe machen? Wo soll er sich denn üben in seiner bemerkenswerten Fertigkeit. Es wurden allerdings Stimmen einiger Nörgler laut, die meinten — bitte, soll man es für möglich halten? — man solle dem süßen Hansi das Hinterleder verschonen. Ein grämlicher alter Herr wagte sogar das Wort „Polizei“ auszusprechen. Zum Glück war weit und breit kein Vertreter der öffentlichen Sicherheit zu sehen. Vielleicht wäre dann Hansi bitteres Leid zugefügt worden. Man muß doch die Jugend verstehen lernen, um die Äußerungen ihrer schäumenden Lebenslust richtig beurteilen zu können. Übrigens Kirschkerne spucken, das machen auch Erwachsene, sie befördern auch die oft Unheil bringenden Kerne mit Vorliebe auf die Gehsteige. Beispiele ziehen eben an, vielleicht hat es Hansi von der lieben Mutti oder seiner großen Schwester gelernt.

Windhag

Kapelleneinweihung in St. Ägyd. Innerhalb der letzten 16 Monate wurden in Windhag vier Kapellen geweiht. Nachdem am 14. Mai 1951 die Einweihung der Kapelle beim Mirakelbrunnen in St. Ägyd stattfand, folgte bereits drei Monate später (26. August 1951) die Weihe der Aspaltlach-Kapelle. Von der feierlichen Weihe der Schobersberg-Kreuzigungsgruppe am Pfingstsonntag haben wir seinerzeit ausführlich berichtet. Nun wurde am 13. Juli die vom Ödbauern in St. Ägyd als Erfüllung eines in Not und Bedrängnis gemachten Gelöbnisses errichtete Kapelle geweiht. Betend zogen nach der hl. Messe die Gottesdienstteilnehmer zur neugebauten Kapelle, wo unser Pfarrer nach einer Ansprache die Einweihung vornahm. Die schlichte Feier wurde von zwei Marienliedern umrahmt.

Sonntagberg

Kapellenweihe. Am Sonntag den 3. August wird der Neupriester Koch der Diözese Seckau in der Wallfahrtskirche um 9 Uhr ein feierliches Hochamt zelebrieren und nach demselben den Primizsegen erteilen. Nachmittags wird er die von den Besitzern Josef und Theresia Oismüller bei ihrem Hause Untergraben, Sonntagberg, Nöchling 33, neu erbaute Kapelle einweihen und abermals den Primizsegen spenden. Die Bewohner der Umgebung werden zu diesen Feiern freundlich eingeladen.

Kino Gleiß. Samstag den 26. und Sonntag den 27. Juli: „Zwei in einem Auto“. Mittwoch den 30. Juli: „Altes Herz wird wieder jung“.

Eine heimatkundliche Musterschau

Kaufmann als Heimatsforscher

Der in Fachkreisen weitbekannte und hochangesehene Heimatsforscher Anton Mitmannsgruber, Kaufmann in Kematen, dessen im Jahre 1949 erschienene Monographie „Rund um die Brücke von Kematen“ auf Grund der Fülle von Forschungsergebnissen berechtigtes Aufsehen erregt hatte, stellte sich dieser Tage wieder als Wegweiser und Aufklärer für die Bevölkerung in den Dienst der Heimatkunde.

Seit 8. Juli ist ein großes Auslagenfenster des Kaufhauses Mitmannsgruber, von kundiger Hand geschmackvoll und in prägnanter Sachlichkeit aufgebaut, mit den vom Besitzer in den Jahren 1949 bis 1951 persönlich ausgegrabenen Bodenfunden aus der nächsten Umgebung Kematens ausgestattet und wirbt in diesem reichen Fundgebiet eindringlich für die Bedeutung jedes Bodenfundes.

Zwei Schriftbänder mit den Inschriften „Kennst du deine Heimat?“ und „Kultur um Kematen vor 2000 Jahren“ umreißen den Umfang dieser heimatsgeschichtlichen Musterschau. Im Vordergrund vermittelt eine knappe Legende die Wichtigkeit der ausgestellten Funde für die Feststellung des kulturellen Niveaus der keltisch-illyrischen Bevölkerung in unserer engsten Heimat. Die Funde umfassen einen Zeitraum von 15 vor bis 388 nach Christi Geburt und beweisen in ihrer Dichte die Wichtigkeit der Römerstraße, die vom Kastell Mauer bis zum steirischen Erzberg führte und die um Kematen eine starke Siedlung aufwies.

Anton Mitmannsgruber sandte sämtliches Material zur Bestimmung an den Leiter des archäologischen Institutes der Wiener Universität, Dr. Hermann Vetter, sowie an den bekannten Knochenfachmann Dr. Kloiber in Linz. Auf Grund der Ende Juni eingelangten Ergebnisse konnte die Auslage zu einem wissenschaftlich einwandfreien Schaufenster ausgestattet werden.

Der erste Fund umfaßt die Grabungsergebnisse der Grundparzelle 142/3 der Frau Franziska Mitterbauer in Niederhausleiten 73. Ein größerer Vorratsopf, von dem ein Teilstück wiederhergestellt werden konnte, enthält Knochen eines erwachsenen Menschen und Tierknochen. Eine kleine Kinderurne mit vielen Scherben und Kinderknochen beschließt diesen Fund. Der zweite Fund wurde der Grabstelle auf der Parz. 146/6 der Besitzer Karl und Rosa Ploderer entnommen. Er besteht aus den Resten eines überdimensionalen Vorratsstopfes mit Kohlenresten eines Leichenbrandes. Das schönste Stück besteht in einer kleinen Schmuckschale aus terra sigillata, also aus gefärbter und gebrannter Tonerde. Diese kelchartige Schale konnte Mitmannsgruber aus den aufgefundenen Scherben vollständig zusammensetzen. Die Schale ist grau und rot

St. Leonhard a. W.

Caritas. Zur Zeit unterhält der Caritasverband der Erzdiözese Wien im Gasthof Pichl eine Erholungsstätte für Kinder. 52 Mädchen, zum Großteil aus Wien, weilen demnach bei uns auf Erholung und wir wünschen ihnen einen recht angenehmen Aufenthalt.

Besuch aus Neustadt. Am Sonntag den 20. ds. besuchte eine Gruppe von Motorfahrern und ein Autobus aus Neustadt a. d. Donau unser Gebirgsdörfchen. Unsere Musikkapelle empfing die Motorrädergruppe auf dem Dorfplatz mit einem flotten Marsch. Nachher ließen sich im Gasthof Pichl unsere Gäste bei einem kleinen Imbiß gut munden und unsere Musikkapelle konzertierte dazu. Wir hoffen, daß der kurze Aufenthalt den Neustadlern bei uns recht angenehm war.

Ybbsitz

Geburt. Am 30. Juni wurde den Eltern Josef und Berta Frühwald der Wirtschaft Vorderkranz, Rotte Großprolling 10, ein Knabe geboren, der den Namen Willibald erhielt.

Platzkonzert. Samstag den 26. ds. um 19 Uhr veranstaltet die Marktkapelle am Marktplatz wieder ein Konzert mit auserlesenen Programmen.

Großhollenstein

Todesfall. Der Altersrentner Kilian Schneider in Werten verschied am 17. ds. plötzlich an Herzschlag in seinem 77. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am Sonntag den 20. ds. vormittags statt. Die zahlreiche Beteiligung am Begräbnis und die vielen Blumenspenden zeugten davon, wie beliebt dieser stille und bescheidene, einst so tüchtige Landarbeiter war. Er ruhe sanft in Gottes Frieden!

Lichtspiele. Samstag den 26. Juli: „Schütze Bum in Nöten“. Sonntag den 27. Juli: „Valentins Sündenfall“. Mittwoch den 30. Juli: „Artistenblut“.

Gaffenz

Bischofsbesuch und Firmung. Die in den Voralpenbergen eingebettete Gemeinde Gaffenz feierte mit allen ihren Pfarrbewohnern am Montag den 14. und Dienstag den 15. Juli ein Fest, das alle bisherigen Feste in den Schatten stellte. Der Koadjutor von Linz, Se. Exz. Dr. Franz Zauner, kam nach 23jähriger Besuchspause zu uns, um die hl. Firmung zu spenden und seine entlegenste Diözesanpfarre als gütiger und mahnender Abgesandter unseres katholischen Glaubens, als Apostelnachfolger zu

gefärbt und diente als Beigabe zur Leichenverbrennung. Der verwendete Ton ist wesentlich feiner als die üblichen Tonfunde aus dem Ybbstal, daher dürfte diese Schale vermutlich im Westen des Römerreiches, und zwar in Rheinzabern erzeugt worden und durch Handel ins Ybbstal gekommen sein. Ein reiches Ergebnis brachte die umfangreiche Grabung auf der Parzelle 54 des Herrn Johann Fuchs in Mühlau 13. Es umfaßt eine schöne Leichenurne mit 440 weiblichen Knochenresten und eine sogenannte Beigabenschüssel mit fast 2000 Jahre alten Knochen eines Rehrückens, eines Haushuhnes und eines Fisches sowie eine Flachschißel mit Teilen eines Deckels und eines kleineren Gefäßes, dann Reste eines großen Topfes. Interessant ist der hier gefundene Scherben einer Gesichtsurne, wie sie in Mitmannsgrubers Buch „Rund um die Brücke von Kematen“ (S. 15) abgebildet ist, und ein Glücksstein mit einem eingeritzten Sonnenzeichen. Zur Datierung dieses Fundes dient eine mittelgroße Bronzemünze aus der Zeit des Kaisers Domitian, also aus dem Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. Ein weiterer Münzfund stammt aus der Zeit des Kaisers Trajan, also aus dem Beginn des 2. Jahrhunderts n. Chr. Ein halber Mammutzahn, von einem Fabrikarbeiter beim Neubau der Kematner Papierfabrik am 6. April 1950 gefunden und von Dr. Kloiber auf ca. 100.000 Jahre Alter geschätzt, vervollständigt die heimatkundliche Schau von Kematen.

Technisch einwandfreie eigene Aufnahmen der Fundstellen sowie fachmännisch angelegte Grabungsprotokolle verraten uns, wie ernst Anton Mitmannsgruber seine Heimatsforschung betreibt. Dieser Ernst spricht auch aus dem schon erwähnten Buche „Rund um die Brücke von Kematen“ (Selbstverlag Mitmannsgruber, Kematen), das nach wie vor zu den interessantesten und inhaltsreichsten Monographien des Bezirkes Amstetten zählt und dessen Bedeutung wir seinerzeit unseren Lesern eingehend dargestellt haben.

Das von der Tochter des Heimatsforschers überaus geschmackvoll geformte große Auslagenfenster findet bei der einheimischen Bevölkerung das größte Interesse und ist zumeist von vielen Betrachtern umstellt. Der erzieherische Wert liegt darin, daß jeder Betrachter in diesem fundreichen Gebiet auf den Wert auch des kleinsten Bodenfundes aufmerksam gemacht wird. Aus den vielen Anerkennungen, die unserem Heimatsforscher gezollt wurden, möge die Eintragung des Universitätsprofessors Dr. Hermann Vetter im Gästebuch Mitmannsgrubers den Beschluß dieses Berichtes bilden: „Ich habe selten soviel Idealismus und Heimatliebe gefunden wie in diesem Hause.“ F. Adl.

visitieren. Schon am Montag nachmittags kam der Bischof in den Gscheidter Bergen an die Pfarrgrenze, wo ein kleines Filialkirchlein den treuen Christen einlädt. Diesem würdig instandgehaltenen Gotteshaus und der Familie Zöttl, die das Patronat innehat, galt der hohe Besuch. Der Bischof sprach der Familie den Dank und die Anerkennung für ihre Treue in leutseliger Weise aus. Nachher ging es durch den Faidgraben, vorbei an den festlich geschmückten Gehöften nach Gaffenz, wo die Kinder den Oberhirten begrüßten und ortschaftsweise je ein Kind den Bischof in Versen herzlich willkommen hießen. Anschließend folgte eine Kinderglaubensstunde, die in väterlicher Weise vor sich ging und alle Kinderherzen höher schlagen ließ. Hernach war im Pfarrhof Vorstellung des Pfarrkirchenrates und Pfarrausschusses durch den Pfarrherrn, wobei Pfarrkirchenratsobmannstellvertreter Max Kopf eine markante Begrüßungsansprache an Se. Exzellenz hielt. Anschließend war Visitation, die sehr zu-

friedenstellend ausfiel. Um 7 Uhr abends war feierlicher Empfang am festlich geschmückten Markthauptplatz, bei welchem die ganze Pfarrgemeinde vertreten war. Hier begrüßte Geistl. Rat Pfarrer Loimayer den Oberhirten. Sodann spielte die Musik und die Sängergemeinschaft unter Leitung des Kapellmeisters Körner sang das traute Lied „Es war im Böhmerwald, wo meine Wiege stand“. Anschließend begrüßte Ortsbauernratsobmann Hirtnier im Namen der ganzen Gemeinde den Bischof-Koadjutor und entbot diesem im Namen der in Massen zur Begrüßung erschienenen Pfarrangehörigen die Willkommgrüße. Nachher formierte sich ein großer, imposanter Zug, voran die Jugend, Musik, Sängerkorps, Gemeindevertretung, Pfarrkirchenrat und eine nach hunderten zählende Schar von Männern und Frauen. Unter Glockengeläute und Musik gings bis zum Kirchenportal, wo der mitten im Festzug eingereichte Oberhirte, assistiert von den Hochw. Herren Dechant Schimpl (Ternberg), Kanonikus Hirner (Neukirchen), KR. Singer (Großraming), GR. Pfarrer Loimayer (Gaffenz) und Hochw. Herren von Weyer, Neustift, Losenstein und Kleinreifling, die Kirchenschlüssel in Empfang nahm und in die festlich geschmückte Kirche einzog. In der Kirche selbst begrüßte Dechant Schimpl und GR. Pfarrer Loimayer den Oberhirten und baten um gnadenwirkende Stunden, die durch den hohen Gast der Pfarrgemeinde beschieden sein mögen. Anschließend begab sich der Bischof auf die Kanzel, wo er ernste, gutgemeinte, offene Hirtenworte an alle richtete und das Fundament unseres Glaubens aufzeigte. Nach der Abendandacht zog der Bischof mit vielen Gläubigen auf den Friedhof und zum Kriegerdenkmal, wo eine Totenandacht stattfand. Um 21 Uhr sah man von den Bergen ringsum Freudenfeuer und verschiedene christliche Symbole im Feuerwerk erstrahlen. Am Tag der Firmung, 15. ds., zelebrierte der Bischof, assistiert von einer Anzahl geistlicher Würdenträger, u. a. auch Hochw. Prälat Dr. Landlinger aus Waidhofen a. d. Ybbs, um 1/8 Uhr die Pontifikalmesse, die die Gläubigen als Gemeinschaftsmesse mitfeierten. Um 10 Uhr begann die hl. Firmung, bei welcher der Bischof 120 Firmlingen das hl. Sakrament spendete. Groß war die Freude über den Besuch des Bischofs und groß die Begeisterung für ihn.

Vom Musikverein. Unser Musikverein nahm am 13. ds. am Bezirksmusikfest in Aigen-Schlögl im oberen Mühlviertel teil. Es war dieses Böhmerwaldfest, an dem insgesamt 28 Musikkapellen teilnahmen, für unsere Musiker ein schönes Erlebnis, zu dem noch die Eindrücke kamen, die durch ein völlig anderes Landschaftsbild vermittelt wurden. Im Rahmen des Musikfestes trat unsere Kapelle auch zum Wertungsspiel an. Das musikalische Niveau der Musikkapellen des oberen Mühlviertels ist ein sehr hohes. Es war daher für unsere kleine Kapelle sehr schwer, neben den großen Kapellen von Haslach oder Obermühl in Ehren zu bestehen. Daß die überaus strenge Jury unsere Kapelle in die Oberstufe einreichte und ihr in dieser obersten Stufe mit 280 Punkten vor Haslach und Obermühl den 2. Preis zuerkannte, darf sowohl unsere Musiker, den Kapellmeister Oberlehrer Körner sowie alle Freunde und Gönner des Musikvereines freuen. Diese Einstufung ist ein neuer Beweis, daß im Musikverein richtig gearbeitet wird und daß die Kapelle, die ja vor genau eineinhalb Jahren vollkommen neu aufgestellt wurde, auf dem besten Wege ist, als eine gute Kapelle des Bezirkes Steyr zu gelten. In Gaffenz sowie in vielen Orten auf dem Lande sind heute die Musikkapellen die einzigen Kulturträger. Wenn daher die Bevölkerung so wie bisher diese kulturelle Arbeit unseres Musikvereines, der unter der zielbewußten Leitung des GR. Walter Neufeld steht, weiter unterstützt, so braucht um die Zukunft des Vereines niemand Sorge haben.

Herrliche Rosen

„Ich gebe zu, es ist keine weltbewegende Geschichte“, sagte der alte Polizeiwachtmeister, als er sich daran machte, auch seinerseits eine Anekdote zum besten zu geben. „Aber was ist es denn überhaupt, was die Welt bewegt? Sind es die kleinen, sind es die großen Dinge? Ein wenig Heiterkeit zur rechten Zeit, ein Spaß am richtigen Ort kann auf seine Weise auch die Welt bewegen, zum mindesten die kleine Welt des Alltags, und der Alltag ist ja unsere Welt.“

Man pflichtete ihm allseits bei. „Unser Hauptmann also“, fuhr er fort, „hatte uns beide auf den besagten Abend zum Nachtmahl in sein Haus am Stadtrand eingeladen. Wir waren damals noch einfache Polizeimänner, der Gefreite Stebler und ich, aber der Hauptmann hatte gewisse Gründe, sich uns gegenüber auch einmal in dieser Form erkenntlich zu zeigen, und besser als durch ein leckeres Mahl hätte er sich dieser Dankspflicht nicht entledigen können. Wir hatten uns ordentlich herausgeputzt, denn wir waren jung und wußten zudem, daß unser Hauptmann ein Juwel von einer Frau in seinen vier Mauern hütete, der wir um jeden Preis gefallen wollten. Im übrigen hatten wir uns tagsüber einen ausgiebigen Hunger angefastet; denn es hätte wenig Sinn, dachten wir, sich mit vollem Magen zu einem Bankett einzufinden, bei dem es darauf ankommen würde, der kulinarischen Kunst einer schönen Gastgeberin möglichst viel Ehre anzutun. Gut so weit. Als wir aber um punkt sieben Uhr auf die kleine Hauptmannsvilla zuschritten, griff sich Stebler plötzlich an den Kopf.

„Wir Hornochsen“, sagte er, „daß uns so etwas passieren muß!“

„Danke für das Kompliment“, tat ich beleidigt, „was mich betrifft, so wüßte ich nicht...“

„Doch“, fiel er mir ins Wort, „es betrifft auch dich. Man kann doch nicht so mit leeren Händen... Wir haben nämlich das Wichtigste vergessen: die Blumen für die Frau des Hauptmanns!“

„Laßt Blumen sprechen“, entfuhr es mir, aber ich sah auch gleich, daß es meinem Kompagnon keineswegs ums Lachen war. Gewiß, wenn man es recht bedachte, es gab da einen Anstandskodex, der auch für einfache Polizeimänner Geltung hatte, für sie erst recht. Und nun waren wir also in ein gastliches Haus geladen und rückten ohne Blumen für die Dame des Hauses an! Es war unverzeihlich. Wir würden damit nicht nur uns selber, sondern auch unseren Chef vor seiner Eheherrin maßlos blamieren. „Was für Musterknaben da da großgezogen hast, mein lieber Johann“, würde sie vielleicht zu ihm sagen, „nicht einmal...“

Es stand fest, daß etwas zu geschehen hatte.

„Also — rasch zurück in den nächsten Blumenladen!“ entschied ich.

„Liegst du weit weg“, wehrte Stebler ab. „Macht eine halbe Stunde Verspätung. Nicht zu verantworten!“

Er hatte recht. Stebler war einer von jenen seltenen Menschen, die immer recht haben. Vielleicht lag es an seiner langen, spitzen Nase, die für alles Schwierige eine besonders feine Witterung hatte. Apropos — Nase! Eben jetzt fiel mir auf, daß mein Kamerad seine Nase vorstreckte und ein paar Mal vernehmlich schnupperte.

„Was duftet hier so?“ fragte er. „Rosen, wenn nicht alles täuscht“, sagte ich zaghaft, während ich seitlich über die Ligusterhecke deutete. Wir standen dicht vor dem Garten unseres Gastgebers, und zwei Schritte vor uns leuchtete aus einem Rondell der üppigste Rosenflor.

„Das wäre unsere Rettung“, wagte ich zu flüstern, „in der Not frisst der Teufel...“

„Rosen sind keine Fliegen“, schulmeisterte mich Stebler, „und im übrigen wird es kaum dein Ernst sein.“

Ich sah aber, daß er einen Kampf mit sich ausfocht. Er suchte bereits mit prüfenden Blicken die Umgebung ab; ein berufsmäßiger Dieb hätte nicht vorsichtiger zu Werke gehen können. Richtig, zwischen der Villa und diesem Teil des Gartens stand eine dichte Spalierwand, die uns sichere Deckung gab. Angstlichkeit war also nicht am Platz. Und was lag schließlich an einem Büschel Rosen, wenn nun einmal das ganze Vergnügen eines geselligen Abends in Frage stand? Schlimmstenfalls würden wohl die Gastgeberleute auch noch das nötige Quentchen Humor aufzubringen wissen.

„Wenn ich wenigstens mein Taschenmesser bei mir hätte“, sagte Stebler endlich.

„Wenn es nur das ist“, lachte ich und reichte ihm dienstfertig mein Taschenmesser.

Kurz darauf wurden wir im Flur der Villa mit allen Ehren empfangen. Hinter dem Hauptmann, der uns persönlich geöffnet hatte, tauchte die Herrin des Hauses auf, und mein Kamerad zögerte nicht, ihr auf schicklichste Weise den Rosenstrauß in die Hände zu spielen. „Oh“, staunte die Dame gedehnt, während es uns beiden kalt durch die Glieder fuhr, „welch eine Pracht!“ Und der Blick, mit dem sie das duftende Präsent ausdauernd betrachtete, trug keineswegs zu unserer Beruhigung bei.

„Die Papierhülle“, stammelte Stebler noch, „ist uns leider, — nicht wahr, auf dem weiten Weg...“

„Schon gut“, lächelte die Dame, „Papier ist immer Nebensache.“

Und damit wurden wir sachte in die Tiefe des Hauses nach dem Salon geschoben, wo wir uns aufatmend auf zwei Polsterstühlen niederließen.

Später, als wir im Eßzimmer auf den weißgedeckten Tisch zuschritten, prangte unser Rosenstrauß in einer Kristallvase auf dem Buffet. Man tat ihm also alle Ehre an, wir hatten uns nicht zu beklagen. Das Mahl war ausgezeichnet. Die Unterhaltung freilich kam fürs erste nicht so recht in Fluß. Es traten immer wieder Stockungen ein, und die rührten wohl daher, daß die Augen unserer Gastgeberin von Zeit zu Zeit immer wieder nach den Rosen auf dem Buffet wanderten. Dabei trug sie ein seltsam versonnenes Wesen zur Schau, das uns erst recht verwirrte. War es vielleicht doch nicht sehr taktvoll gewesen, einer verheirateten Dame Rosen zu schenken? Nach dem Dessert entschuldigte sich die Frau des Hauptmannes für einige Augenblicke. Sie hätte, sagte sie leichthin, noch rasch im Garten zu tun. Als sie aber zurück kam, war sie die Heiterkeit in Person, und von da an plätscherte auch unsere Unterhaltung ungehemmt dahin. Man saß bis gegen Mitternacht bei Zigarren und Wein, und schließlich hatten mein Kollege und ich den Eindruck, noch kaum je einen so heiteren und anregenden Abend verbracht zu haben.

Gegen Mitternacht also brachen wir endlich auf. Der Abschied im Flur war nicht weniger laut, als es der Empfang gewesen war.

Ja, als die schöne Gastgeberin sich von meinem Kollegen Stebler verabschiedete, tat sie es sogar, wie mir schien, mit besonders betonter Herzlichkeit. Sie hielt seine Hand: „Und nochmals recht schönen Dank für die herrlichen Rosen!“ lächelte sie, in ihrer Aufgeräumtheit selber einer Rose vergleichbar, als sie gedehnt hinzufügte: „Ich würde sie nämlich morgen ohnehin geschnitten haben...“

Friedrich Truwell.

Javanische Legende

Einst war die duftende Samboja eine wilde Blume, die an den unzugänglichsten, felsigsten Stellen wuchs. Heute aber wird sie auf jedes javanische Grab gepflanzt, denn sie blüht während des ganzen Jahres, und ihre wunderschönen Blüten bleiben selbst noch Tage, nachdem sie zur Erde gefallen sind, schön — ohne zu welken — und bedecken die Gräber mit einem duftenden Blüten-schnee.

Jene Glücklichen, die Java besuchen, hören hier die Legende, warum die Sam-

boja die „Blume der Liebe und des Todes“ wurde...

Ein Jüngling und ein schönes junges Mädchen wandelten einst durch das grüne Tal von Memedi, eine mit Dschungelpflanzen bewachsene Schlucht. Nur das Geräusch herabstürzender Wasser und der Gesang der bunten Vögel in den mächtigen Bäumen unterbrach die sommerliche Stille. Hand in Hand wandelte das junge Paar durch das idyllische Tal. Rote Blüten schmückten das pechschwarze Haar des schönen Mädchens. Ein hellfarbener Sarong war um ihre Hüften gepreßt. Bunten Vögeln glichen sie, die sich in stille Schatten verloren hatten.

Da erblickte das Mädchen, als sie mit leichtbeschwingten Schritten an einem steilen Felsen vorbeikam, eine Sambojablume in schwindelnder Höhe.

„Willst du mir diese Blume bringen?“ fragte sie ihn. Da eilte der Jüngling fort und kletterte zu dem steilen Felsen empor. Schon streckte er die Hand nach

der begehrten Blume aus — da gab die Erde unter seinen Füßen nach, und er stürzte in die Tiefe.

Wenige Sekunden später lag sein zerschmetterter Körper zu Füßen des Mädchens. Die zerdrückte Samboja befand sich noch in seiner Rechten.

Mit einem gellenden Schmerzensschrei warf sich das Mädchen über ihn. Stundlang weinte sie über den Tod des Geliebten, bis sie den Verstand verlor — vor Trauer und Schmerz. Sie starb bald darauf.

Bis zum heutigen Tage — so erzählt man sich in Java — zieht ihr ruheloser Geist durch das Tal, der immer noch ihre Nartheit beklagt, den Geliebten der duftenden Blüte wegen in den Tod gesandt zu haben.

Dichtung oder Wahrheit? Niemand weiß es, doch Memedi ist das javanische Wort für Geist, und die Samboja, die seit jener Zeit mit Liebe und Tod verbunden ist, blüht heute über jedem javanischen Grab....

„Natürlich rechne ich das! Die Umarbeitung hat 200 Schilling gekostet und außerdem hat der Kürschner ein neues Fell dazu nehmen müssen!“

„Das du bis heute noch nicht bezahlt hast!“

„Das ist ja belanglos!“ schrie Paul, „mahnt er dich oder mahnt er mich?“

Paula gab nicht nach.

„Mir wäre es peinlich, jemandem etwas zu schenken, das nach einem halben Jahr noch nicht bezahlt ist!“

„Dein Einmachglas hast du ja nicht zu bezahlen brauchen! Das hast du nur aus dem Schrank genommen und mir mit süßem Gesicht auf den Gabentisch gestellt! Das stand dir nur leer herum!“

„Bei uns steht vieles leer herum! Dein Schreibtisch beispielsweise!“

„Schreibtisch! Schreibtisch!“ schrie Paul, „möchtest du mit einem Mann verheiratet sein, der keinen Schreibtisch besitzt?“

„Aber du hast noch nie daran geschrieben, Paul! Nicht eine einzige Zeile in den sieben Jahren, die wir verheiratet sind!“

„Weil du deinen gräßlichen Flickkram drin hast!“

„Es sind doch deine zerrissenen Hemden, Paul!“

„Zum Teufel! Mir wäre lieber, du würdest sie nicht zerreißen!“

Wer laut schreit, hört bald zu schreien auf. So war es auch mit Paul und Paula. Wenn Eheleute fünf Minuten miteinander geschrien haben, tut es ihnen leid, daß sie geschrien haben. Paula nahm daher ihre Strickerei wieder auf, wo sie sie liegen gelassen hatte, als sie zum Aquarium trat und sagte sanft:

„Ein Mann muß ohnehin einmal von Zeit zu Zeit schreien. Es ist mir lieber, Paul, du erregst dich wegen des Goldfisches, als wegen deiner goldenen Uhr, die mir beim Ausbürsten vom Balkon gefallen ist, was ich dir gerade vorhin gestehen wollte...“ J. H.

Der Goldfisch

Paula stand lange vor dem Aquarium. „Fetter wird er auch nicht“, schüttelte sie den Kopf.

„Wer wird nicht fetter?“ „Dein Goldfisch, Paul! Wenn man bedenkt, was alles in ihn hineingefüttert wird!“

Paul faltete geduldig die Zeitung zusammen.

„Mein liebes Kind! Wenn es danach ginge, wärest du rund wie ein Tönnchen. Nein! Nein! sei nicht beleidigt. Ich freue mich ja, wenn es dir schmeckt. Nur finde ich es nicht nett von dir, dem armen Goldfisch seine paar Ameiseneier vorzurechnen. Er hat ja sonst nichts vom Leben.“

„Und was habe ich?“ „Mein Gott, du gehst ins Kino —“

„Das kann er nicht. Ein Goldfisch kann nicht ins Kino gehen. Bitte, ich kann ihn ja das nächste Mal mitnehmen — vielleicht zum Film „Fisch in der Pfanne“, wenn du meinst.“

Paul schluckte den Ärger hinunter. Er war lange verheiratet.

„Wer spricht denn davon? Ich wehre mich lediglich gegen deinen Vorwurf, du habest nichts vom Leben. Du gehst ins Kino, hörst Radio, hast eine Freundin...“

Paula stach hoch.

„Bitte kauf ihm doch eine! Zwei Goldfische! Damit es noch mehr kostet! — Zwei Goldfische fressen mehr als einer!“

„Aber ein Goldfisch kostet doch nichts, Paula!“

„Wenn du einmal alles zusammenrechnen möchtest —“

„Ich habe es zusammengerechnet“, gestand Paul, „es ist bis heute eine recht stattliche Zahl von Schillingen.“

„Sind da auch die Brötchen dabei?“ fragte Paula.

„Welche Brötchen? Ich füttere doch den Goldfisch nicht mit Brötchen.“

„Du nicht. Aber ich.“

Paul warf überrascht die Arme zum Himmel.

„Du fütterst meinen Goldfisch mit Brötchen? Vielleicht gar noch mit Butter und Honig beschmiert? Und ich Narr habe dir bis heute verschwiegen — kennst du den Goldfisch, der dort herumschwimmt, Paula?“

„Natürlich. Das ist unser alter Goldfisch Belami.“

„Belami ist seit drei Jahren tot!“

„Du siehst, was du siehst!“ genoß Paul seine Überraschung. „Aber was ich sehe, ist, daß jede Woche ein toter Goldfisch im Aquarium schwimmt und daß ich ihn seit drei Jahren heimlich heraushole und durch einen neuen Fisch ersetze. Hast du eine Ahnung, wie schwierig es ist, immer wieder einen Goldfisch in der gleichen Größe und der gleichen Tönung aufzutreiben? Aber das Schlimmste: Wohin mit dem toten Fisch? Im Zimmer haben wir Zentralheizung, vor dem Küchenherd stehst du, einmal warf ich ihn ins Bad, er verstopfte den Abfluß. Ihn in die Toilette zu werfen, erschien mir pietätlos. So lief ich oft viele Stunden mit dem toten Fisch in der Tasche herum. Einmal fiel er mir vor meinem Chef aus der Tasche, einmal konnte ich ihn in einer Imbißstube gegen eine Ölsardine auf einem Brötchen vertauschen, es war unser Fleischhauer um die Ecke, der vorbeikam und ihn verzehrte — alles tat ich, um dir den Schmerz zu ersparen, weil ich glaubte, du hängst an dem Goldfisch.“

Paul hatte geendet. Jetzt begann Paula. „Auch ich fand jede Woche einen toten Goldfisch im Glas, Paul — auch ich kaufte jede Woche einen neuen, auch ich suchte tausend Verstecke, weil ich dir den Schmerz ersparen wollte, Belami zu verlieren.“

„Und deswegen hast du ihn mit Brötchen gefüttert?“

Paula nickte: „Frühstücke du einmal jeden Morgen allein! Dann wirst du sehen, wie es tut, wenn einer dir immer mit offenem Munde zusieht, als wolltest er sagen: „Und ich? Bekomme ich gar nichts?“

„Er bekommt doch jeden Tag seine Ameiseneier!“

„Brötchen sind billiger!“ beharrte sie.

SPORT-RUNDSCHAU

Nachklänge zur Wasserballmeisterschaft

Die Meisterschaft der Wasserballer Niederösterreichs ist vorüber und wir haben etwas Distanz zu dieser Veranstaltung gewonnen. Uns fiel allerdings allerhand Interessantes auf und wir wollen heute diese Neuigkeiten oder besser gesagt Erinnerungen unseren Lesern gewissermaßen als Nachbetrachtung servieren, nachdem wir in unserer letzten Nummer nur für den Originalbericht von der Veranstaltung selbst Platz hatten. Es gibt aber noch so viel zu erzählen, z. B. die Tatsache, daß man Waidhofen nicht nur unter allen Umständen, sondern auch mit allen Mitteln aus dem Sattel heben wollte. Wie die Mittel aussahen, konnte man im Spiel der Allround Wr.-Neustädter deutlich erkennen. Hier wurde so richtig demonstriert, wie man das schöne Spiel, das Wasserballspiel nicht betreiben sollte. Es fanden sich aber auch noch genug „Freunde“ dieser Art des Wasserballspiels. Von sportlicher Einstellung kann man allerdings in diesem Falle nicht mehr sprechen. Die Gegner unserer Mannschaft, insbesondere die Gäste aus St. Pölten halfen noch kräftig und mit beträchtlichem Stimmufwand mit, die Spielweise der Wr.-Neustädter noch zu verschärfen. Wir wollen absolut nicht sagen, daß unsere Spieler ausgesprochene „Waserler“ sind, aber Hand aufs Herz, haben wir jemals eine derartig gehässige Art im Spiel unserer Wasserballer bemerken können? — Welche Mannschaft der Gäste uns in bezug auf Fairneß am besten gefiel? Krems. Die sieben Wasserballer aus Krems zeigten sich recht schnell, jedoch haperte es mit der Technik und der Schußentslossenheit vor dem Tor kräftig. Mit Weitschüssen hatten die Kremser später allerdings auch kein Glück. Die sympathische Kremser Mannschaft würden wir gerne wieder in unserer Stadt begrüßen. — Der Badner AC. zeigte wohl von allen Gästen die reifste Leistung, war jedoch in der Verteidigung recht schwach. Außerdem wirkte das Spiel der Badner manchmal unkontrolliert, zu sehr auf Improvisation abgestellt. — Die Union St. Pölten hatte wohl einen Star in ihren Reihen, der allerdings auf der 1500-m-Bahn wesentlich heller glänzt, als im Wasserballfeld. — Der Sankt Pöltner Marek versuchte wohl immer wieder als Sturmbock zu fungieren, konnte aber unseren Fritz Stummer, der in gleicher Eigenschaft bei Waidhofen wirkt, nie erreichen. Ansonsten wirkte die St. Pöltner Sieben ziemlich farblos. Allround verdarb manche gute Erinnerung durch Derbheiten, wie wir sie im Waidhofener Parkbad noch nie zu sehen bekamen. Vor allem müßten aus der Mannschaft zwei Spieler entfernt werden, die weniger durch Können, sondern durch dauerndes, lautes „Belehren“ auffielen: Dr. Wolf und Heim.

Von der jungen Union II-Sieben sprachen wir schon in unserem letzten Bericht, Fleißiges Training kann die Schlagkraft unseres Nachwuchses heben, — derzeit ist die Mannschaft allerdings noch viel zu schwach, um bei schweren Konkurrenzen einen halbwegs ebenbürtigen Gegner abgeben zu können. Einzig Wagner und Steger zeigten gute Anlagen. Eines fiel uns noch ganz besonders auf: der bekannte Sportarzt Dr. Prokopp war vollkommen gegen Waidhofen eingestellt und sah prinzipiell nur die so-

nannten Fouls unserer Mannschaft, während ihm die Derbheiten der Wr.-Neustädter nur als „kleine Fische“ erschienen. Interessant ist für uns, daß Dr. Prokopp bei Union St. Pölten spielte. Nun, auf unsere Tor-schützen hatten wir in der letzten „Rundschau“ ganz vergessen: Absoluter Schützenkönig der Veranstaltung und damit auch Schütze Nr. 1 der Union Waidhofen wurde Stummer. Fritz traf nicht weniger als 17mal ins Schwarze. Er nützte die Chancen mit letzter Konsequenz aus, lag stets auf der Lauer und war, einmal am Ball, schwer von ihm zu trennen. An zweiter Stelle liegt Gruber mit 12 Volltreffern. Dann folgten Buxbaum mit 4 und Leitner mit 2 Treffern. Wenn wir noch eine kurze Rangliste der besten Spieler aufstellen, so gebührt Lob Nummer 1 unserem „Wamperl“-Gruber, der sich als Turm der Schlacht erwies und sowohl für die Verteidigung als auch für den Angriff gleich wertvoll war. Nach ihm ist Stummer, dann Leitner zu nennen. Huber im Tor wehrte eine Unzahl schwerer Bälle ab und Buxbaum, Buchmayr und Hoffelner gehören dem Rückgrat der Mannschaft an. Eine Einheit stellte sich dem Waidhofener Publikum vor und siegte überlegen und verdient. Am vergangenen Sonntag fand die Vorrunde zur österreichischen Meisterschaft im Wasserball in Graz statt. Infolge der hohen Kosten konnte die Union Waidhofen daran nicht teilnehmen. Schade!

ASKÖ-Festtage des Sportes in Linz

Anläßlich des 60jährigen Bestandes des Arbeitersportes in Österreich fand vom 11. bis 13. Juli in Linz das Internationale Arbeitersportfest statt, an dem sich 25 ASKÖ-Sportlerinnen und Sportler aus Waidhofen beteiligten. Drei Tage lang stand die oberösterreichische Landeshauptstadt im Zeichen des ASKÖ. Fast achttausend Sportler aus zehn Ländern beteiligten sich an den verschiedenen Wettkämpfen. Es wurden zum Teil hervorragende Leistungen geboten, die bewiesen, daß die Arbeitersportler neben ihrer großen erzieherischen Aufgabe auch der Leistungssteigerung ihr Augenmerk zuwenden. Besonderer Beifall fanden die belgischen Turner sowie die Linzer und Wiener Turnerinnen. Drei Tage lang lieferten sich die Leichtathleten harte Kämpfe auf der Aschenbahn, wobei die finnischen Gäste in den Sprungbewerben dominierten, während die uns bekannten Kapfenberger Sportler in den Laufbewerben am besten abschnitten. Auch für uns Arbeitersportler aus Waidhofen brachte dieses Fest eine freudige Überraschung, konnte doch unser Stabhochspringer Helmuth Hofreiter in diesem Bewerb den zweiten Platz belegen. Eine prächtige Wassersportschau rollte an der Linzer Donaulände ab. Ruderer und Paddler, Wasserspringer und Reigenschwimmerinnen zeigten dort ihr Können und wurden von den Zuschauern lebhaft akklamiert. Wie immer bei Arbeitersportfesten, taten sich auch diesmal die Radfahrer hervor. Das Straßenrennen über 150 km gewann der Linzer Wiesner, während beim Kriterium der Sieg dem Staatsmeister Lausche nicht zu nehmen war. Den Höhepunkt dieser Heerschau des Arbeitersportes bildete das Schluffest im neuerbauten Linzer Stadion, zu dem sich 20.000 Zuschauer eingefunden hatten. Leider vergingen uns die Tage zu schnell und noch lange werden uns diese Festtage in Erinnerung bleiben.

Beginn der XV. Sommer-Olympiade

In Helsinki wurde am vergangenen Samstag die XV. Sommer-Olympiade vom finnischen Staatspräsidenten Paasiviki eröffnet. Mehr als 70.000 Zuschauer hatten sich zu der feierlichen Eröffnung eingefunden. Nurmi, der finnische Wunderläufer, brachte das olympische Feuer ins Stadion. An der Olympiade nehmen 6000 Sportler aus 69 Ländern teil. Sie ist die bisher größte Olympiade neuer Zeitrechnung. Unmittelbar nach der Eröffnung trat die Fußballweltmeisterschaft gegen Finnland an. Es gab wenige „Vertraute“, die den Österreichern eine Chance gaben, dennoch siegten die „Außen-seiter“ mit 4:3 Toren. Die Österreicher kämpften sehr brav und mit letztem Einsatz und brachten damit alle jene zum Schweigen, die sich gegen die Entsendung einer österr. Mannschaft im Fußball nach Helsinki aussprachen. Allein dieser eine schöne Erfolg hat die Entsendung einer Fußballweltmeisterschaft gerechtfertigt. Bei den Turnern liegt die Sowjetunion an der Spitze. Wir werden in unserer nächsten „Rundschau“ unseren Lesern die wichtigsten Ergebnisse vermitteln.

Austria im Rio-Cup

Die Wiener Austria nimmt derzeit in Brasilien am Copa Rio teil, an dem sich Spitzenteams aus Paraguay, Uruguay, Brasilien, der Schweiz, Portugal, Deutschland beteiligen. Während alle europäischen Teams bereits die Segel streichen mußten, hat sich Austria durch Siege über Libertad (4:2) und Saarbrücken (5:1) bereits bis in das Semifinale durchgespielt. Die Violetten haben gute Chancen auf einen vorderen Platz in der Copa Rio. Über den weiteren Verlauf dieser internationalen Konkurrenz werden wir noch berichten. — Ausgeschieden sind bisher: Libertad (Paraguay), Graßhoppers Zürich, Sporting Lissabon und der 1. FC Saarbrücken. Im Semifinale kämpfen Austria Wien, Corinthians Sao Paulo, Fluminense und Penarol Montevideo.

Fausto Coppi Sieger der Tour de France

Der Campionissimo Fausto Coppi gewann die Tour de France über 4800 km mit einem Gesamtvorsprung von beinahe 30 Minuten vor Stan Ockers (Belgien) und Ruiz (Spanien).

Schwimm- und Wasserschießmeisterschaften in Melk

Der österreichische Schwimmverband veranstaltet am 10. August am Donaustrom in Melk die österreichischen Meisterschaften in der Stromüberquerung. Verbunden mit demselben ist ein Wettbewerb in Wasserschildlauf und im Wasserschießsport. Letztere Sportarten sind den weitesten Kreisen der Bevölkerung nur aus den kühnen Bildern der Wochenschau bekannt und werden regstes Interesse finden.

WIRTSCHAFTSDIENST

Aus der Sowjetunion

Die Staatsausgaben zweier Welten

Im März nahm der Oberste Sowjet der UdSSR. das Budget für 1952 an. Seine Zahlen zeigen anschaulich, daß es ein Budget des friedlichen wirtschaftlichen Aufbaues und der Hebung des materiellen und kulturellen Lebensniveaus des Volkes ist: 180,4 Milliarden Rubel (37,9 Prozent aller Ausgaben) werden für die Bedürfnisse der sozialistischen Volkswirtschaft und 124,8 Milliarden (26,2 Prozent) für soziale und kulturelle Leistungen verausgabt. Für die Zwecke der Landesverteidigung wurden 113,8 Milliarden Rubel (37,9 Prozent aller Ausgaben, veranschlagt. Dagegen sieht der von Truman eingebrachte Budgetvoranschlag für das amerikanische Finanzjahr 1952/53 direkte Rüstungsausgaben (einschließlich der militärischen Auslandshilfe und der Zuwendungen für die Atomwaffenentwicklung) in der Höhe von 65,1 Milliarden Dollar (260,4 Milliarden Rubel) vor, das sind mehr als 76 Prozent aller Ausgaben (85,4 Milliarden Dollar), wobei weder die obligaten „außerordentlichen Assignationen“ noch die hinter der Maske „ziviler“ Ausgaben versteckten Aufwendungen für Kriegszwecke berücksichtigt sind. Für das Unterrichts- und Gesundheitswesen will aber Truman weniger als ein Prozent und für den Gesundheitsdienst gar nur 0,4 Prozent des Budgets verausgaben, während der sowjetische Haushaltsplan für diese Zwecke 17,4 Prozent aller Ausgaben vorsieht. Während in der Sowjetunion der Gesundheitsdienst einschließlich der kompliziertesten Behandlung völlig kostenlos ist, haben in den USA, wie erst kürzlich der Leiter des Regierungsamtes für soziale Verwaltung Young in einer Rede feststellen mußte, zwei Drittel der Bevölkerung nicht die Mittel, einen Arzt aufzusuchen, und vier Fünftel können nicht, wenn sie ernstlich erkrankt sind, die Kosten für ärztliche Visiten, geschweige denn für einen Aufenthalt im Krankenhaus aufbringen. Fast die Hälfte aller Verwaltungsbezirke der USA, besitzt überhaupt keine allgemein zugänglichen Krankenhäuser. Die Sowjetunion veranschlagt heuer 23,9 Prozent ihrer Budgetausgaben für Verteidigungszwecke gegen 32,5 Prozent im Vorkriegsjahr 1940 und 59,2 Prozent im Kriegsjahr 1942. Die USA, aber haben den Anteil ihres Militärbudgets an

den Gesamtausgaben des Staatshaushaltes von 17,7 Prozent im Finanzjahr 1939/40 auf 76,2 Prozent gesteigert. Truman beabsichtigt, im neuen Finanzjahr 37mal soviel für Militärzwecke auszugeben wie 1940 und zweieinhalbmal soviel wie im Kriegsjahr 1942! Während das Sowjetbudget ungeachtet des amerikanischen Kalten Krieges ein Friedensbudget geblieben ist, hat das Rüstungsbudget der USA, mitten im Frieden den Kriegsstand erreicht! Seit Beginn des Koreakrieges wurden in Amerika die Steuern dreimal erhöht. Die direkten und indirekten Steuern der Arbeiter und Angestellten machen für 1951/52 41 Prozent der Lohn- und Gehaltssumme aus. Im Sowjetbudget haben die Steuern der Bevölkerung ein verhältnismäßig geringes spezifisches Gewicht. Sie betragen 1952 nur 9,3 Prozent der Einnahmen, was anteilmäßig eine Senkung gegenüber 1951 bedeutet, obwohl sich auch in diesem Jahr das Realeinkommen der Bevölkerung — dank der neuerlichen bedeutenden Preiserhöhungen — erheblich vergrößert wird. In der Sowjetunion gibt es keine indirekte Besteuerung. Die Umsatzsteuer wird aus den Gewinnen der staatlichen Unternehmungen geschöpft. Zwei Drittel aller Budgeteinnahmen der Sowjetunion stammen aus den Erträgen der sozialistischen Wirtschaft. Nun behaupten die Imperialisten, daß der wirtschaftliche Aufbau der Sowjetunion selbst der Steigerung ihres Kriegspotentials diene. Aber wer hindert die amerikanischen Monopolisten, die infolge des kapitalistischen Raubbaues beängstigend fortschreitende Wüstenbildung in ihrem eigenen Land durch wirksame Maßnahmen zu bekämpfen, statt fremde, blühende Länder in Wüsten zu verwandeln? Im April 1951, als riesige Gebiete der USA, durch Überschwemmungen verwüstet wurden, verwies die amerikanische Presse darauf, daß die Kosten einer Atombombe oder zweier gigantischer Schlachtschiffe ausreichen würden, um das Mississippi gegen Überschwemmungen zu schützen und zugleich die Bevölkerung mit billigem Strom zu versorgen. Für die amerikanischen Milliarden und Millionäre ist die Aufrüstung eine Quelle maßloser Bereicherung. Ihr Weizen blüht stets, wenn die Erde mit Menschenblut gedüngt wird. 1944 betrug die Profite der amerikanischen Aktiengesellschaften 24,3 Milliarden Dollar, gegen 3,3 Milliarden im Jahre 1938. Jedoch in der Rüstungskonjunktur der Nachkriegszeit wurde auch dieser Rekord gebrochen. 1948 beliefen sich die Profite bereits auf 34,8 Milliarden und im vergangenen Jahr — sogar nach den Angaben Trumans — auf 50 Milliarden Dollar. Für die Sowjetunion aber, in der es keine Kriegsgewinner und Rüstungsfabrikanten gibt, bedeuten selbst die verhältnismäßig geringen Ausgaben, die angesichts der beständigen Kriegsdrohung seitens der Imperialisten gemacht werden müssen, einen Verlust. Die Sicherung des Friedens durch einen Friedenspakt der Großmächte und durch die allgemeine Herabsetzung der Rüstung sind für die Sowjetunion die Garantie für ein noch stürmischeres Tempo beim kommunistischen Aufbau und für eine noch raschere Hebung des Lebensstandards der Werktätigen.

Für die Bauernschaft

ERP-Kreditaktion 1952

Im Rahmen der nunmehr ausgeschriebenen ERP-Kreditaktion können Anträge um Darlehen zum Ankauf gewisser Maschinen und zum Bau von Siloanlagen gestellt werden. Diese Gesuche sind an verschiedene Formblätter und Formalitäten gebunden, es wird daher allen Interessenten empfohlen, sich ehestens darüber bei der Bezirksbauernkammer zu informieren. Die Gesuche werden in der Reihenfolge ihres Einlangens bei der Landwirtschaftskammer behandelt. Die Aktion ist zwar mit September 1952 befristet, doch muß damit gerechnet werden, daß nach Verbrauch der zur Verfügung stehenden Geldmittel die Aktion früher abgestoppt werden muß. Darlehen können für folgende Maschinen, die 1952 angekauft werden oder wurden, beantragt werden: 1. Mährescher. 2. Bindemäher (nur Erstanschaffungen). 3. Motormäher (nur Erstanschaffung im Bergbauerngebiet). 4. Komplett Gülleanlagen (Rohre, Pumpe, Rührwerk, event. Antriebsmotor). 5. Feldhäcksler (am Feld fahrbarer Häcksler). 6. Vielfachgeräte. 7. Kartoffel-Legemaschinen. 8. Kartoffelvorratsroder (15 Hektar Kartoffelfläche). Diese Maschinen können sowohl als Einzel- als auch bei Gemeinschaftsanschaffung beantragt werden. Außerdem können nur registrierte Genossenschaften für Traktoren samt den dazugehörigen Arbeitsgeräten Kredit erhalten, jedoch nicht für Steyrtraktoren. Höchstmaß des Kredites beträgt 50 Prozent der Anschaffungskosten.

Gebührenerhöhung

Mit der Gebührennovelle 1951 wurden verschiedene Gebührensätze erhöht. Die Stempelgebühren für Eingaben, Ansuchen und Vollmachten sind von 4 auf 6 S erhöht worden.

Schweinezucht

Die Kammer ist in der Lage, gekörte Zuchteber der Klassen I bis III zum Preise von 2.000 bis 2.500 S und trüchtige Jungsau von 2.100 bis 2.600 S zu vermitteln.

Achtung auf den Kartoffelkäfer!

Fahrlässigkeit und Gewissenlosigkeit gefährdet den Kartoffelbau in den nächsten Jahren. Immer wieder suchen und spritzen!

AMTLICHE MITTEILUNGEN

Bekanntmachung

Verbot des Betretens von Gast- und Schankgewerbebetrieben für Friedrich Gütl

Gemäß § 1 des Bundesgesetzes vom 2. April 1952, BGBl. Nr. 83, wird gegen Friedrich Gütl, geboren am 26. Mai 1922 in Waidhofen a. d. Ybbs, ledig, wohnhaft in Waidhofen a. d. Ybbs, Plenkerstraße 10, das

Verbot des Betretens von Gast- und Schankgewerbebetrieben, in denen alkoholische Getränke verabreicht werden, im Stadtgebiet Waidhofen a. d. Ybbs auf die Dauer eines Jahres verhängt.

Friedrich Gütl wurde in den Jahren 1946 bis 1952 mehrmals wegen einer im Zustand der Trunkenheit begangenen strafbaren Handlung bestraft.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung

Aus technischen Gründen ist es mir leider nicht mehr möglich, die Sprechstunden an jedem Donnerstag aufrecht zu erhalten.

Es entfällt daher bis auf weiteres der Sprechtag an jedem Donnerstag zur angegebenen Zeit.

Waidhofen a. Y., 19. Juli 1952.

Der Bürgermeister: Kohout e. h.

ANZEIGENTEIL

OFFENE STELLEN

Hausgehilfin

nicht unter 18 Jahre, mit gutem Zeugnis, wird aufgenommen. Kochkenntnisse nicht erforderlich. Adresse in der Verw. d. Bl. 2193

UNTERRICHT

Für 20 bis 25 Nachhilfe-Stunden

zum Wiederholen des Lehrstoffes der 1. Kl. Hauptschule (Schüler hat infolge Krankheit 80 Stunden gefehlt und ist schwach) wird eine Lehrperson gesucht. Interessenten wenden sich unter Kennwort „Waidhofen, Stadtgebiet“ Nr. 2197 schriftlich an die Verwaltung des Blattes. 2197

Eine gute Erntejause? Speck und Brot und -Wüstenbrause! Indianerbrause - Polarbrause

Fach-Optiker Sorgner Waidhofen a. d. Ybbs Hoher Markt Nr. 3

VERSCHIEDENES Herren-Sportrad „Delta Gnom“, neu, Dreigang, preiswert abzugeben. Gafenz, Hubertushof. 2192

Zu tief gesenkten Preisen erhalten Sie

Herren-Sporthemden, Polohemden, Herren- und Knaben-Sportleibchen, karierte Hemden- und Blusenstoffe

Kaufhaus Schönhacker Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz 15. 2201

Große Sonderfahrt in die Dolomiten

vom 24. bis 27. August 1952, Fahrpreis 215 S. Nähere Auskunft im Fernfahrtenbüro Waidhofen a. Y., Unt. Stadt, Ruf 58. 2199

VERANSTALTUNGEN

Städtische Filmbühne Waidhofen a. Y.

Freitag, 25. Juli, 6.15, 8.15 Uhr Samstag, 26. Juli, 6.15, 8.15 Uhr Sonntag, 27. Juli, 4.15, 6.15, 8.15 Uhr

Wien tanzt Montag, 28. Juli, 6.15, 8.15 Uhr Dienstag, 29. Juli, 6.15, 8.15 Uhr

Komplott auf Erlenhof Mittwoch, 30. Juli, 6.15, 8.15 Uhr Donnerstag, 31. Juli, 6.15, 8.15 Uhr

Fabiola Jede Woche die neue Wochenschau

WOHNUNGEN

Suchen für Vertreterin in Waidhofen oder Umgebung Zimmer, Küche mit als Büro geeignetem kleinen Nebenraum. Angebote unter „Freier Mietzins“ Nr. 2191 an die Verw. d. Bl. 2191

EMPFEHLUNGEN

Breitdreschmaschinen mit Putzerei in jeder Größe, weiters Motormäher und Kartoffelroder zu billigsten Preisen prompt lieferbar. Rudolf Palmethofer, Maschinhaus, Aschbach. 2194

Puch 250

gut erhalten, preiswert zu verkaufen. Waidhofen, Schöffelstraße 6. 2195

Puch 125, 1950, 10.000 km, mit Zubehör, zu verkaufen. Waidhofen, Plenkerstr. 17. 2196

Zu verkaufen:

Zweibettiges Eichen-Schlafzimmer, weiters Küchenmöbel, Kindertisch, Nußholztisch, Dauerbrenner, Damenfahrrad, Tür mit Türstock, Staffelei und ein Paar fast neue Herrenschuhe. Hanzer, Waidhofen, Weyerstraße 78. 2198

Motorrad NSU 250

neuwertig, um 10.800 S zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 2200

Inserieren bringt Erfolg!

Allen Anfragen an die Verwaltung des Blattes ist stets das Rückporto beizulegen, da sie sonst nicht beantwortet werden!

Eigentümer, Herausgeber, Verleger und Drucker: Leopold Stummer, Waidhofen a. Y., Oberer Stadtplatz 31. Verantwortlich: Alois Deiretsbacher, Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 31.